

Vorläufiger Panelübersicht

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit am 29./30. April 2016 in Düsseldorf

Stand 01.03.2016

Freitag, 29.04.2016, 15.00 bis 16.30 Uhr		
Panel 1.1 Sektion Forschung	Inklusion und Forschung in der Sozialen Arbeit Moderation: <i>Michaela Köttig, Armin Schneider</i>	Raum:
	Dieses Panel ist als Workshop angelegt. Es wird darum gehen zunächst einen kurzen Input zum Thema inklusiv forschen zu geben. Anschließend werden gemeinsam mit den Anwesenden Dimensionen inklusiven Forschens ausbuchstabiert und Herausforderungen formuliert. Diese Themen sollen bearbeitet und im Plenum diskutiert werden.	
Panel 1.2 Sektion Klinische Sozialarbeit	Exklusion und Inklusion als Thema der Sozialen Diagnostik Moderation: <i>Dieter Röh, Silke Birgitta Gahleitner</i>	Raum:
	In diesem Workshop soll entlang eines aktuellen Handbuchprojekts zur Sozialen Diagnostik diskutiert werden, wie diese sich innerhalb dieses Themas „Exklusion und Inklusion“ verstehen lässt und auf welche Weise sie auf die Forschung, Theoriebildung und Praxis der Sozialen Arbeit in klinischen Feldern zurückwirken kann. Es wird sich zeigen, dass eine einfache oppositionelle Gegenüberstellung von verhältnis- und verhaltensbezogener Sozialer Arbeit im Zuge einer modernen Auffassung der professionellen und disziplinären Reichweite und Funktion der Sozialen Arbeit nicht haltbar ist. Zudem soll verdeutlicht werden, dass das Thema „Exklusion und Inklusion“ von der Sozialen Arbeit sowohl auf struktureller als auch auf individueller (und daneben auf gruppen- und gemeinwesenbezogener) Ebene in Forschung, Theoriebildung und Praxis bearbeitet werden kann.	
Panel 1.3 Fachgruppe Gender	Verschränkte Verletzbarkeiten – Sichtbarmachungen von Macht und Verletzbarkeit an der Schnittstelle von Geschlechterverhältnissen und Behinderung Moderation: <i>Corinna Ehlers</i>	Raum:
<i>Gisela Hermes</i>	<i>Mehrfachdiskriminierung von Mädchen und Frauen mit Behinderung - ein Thema für die Soziale Arbeit?</i> In Bezug auf die UN-Behindertenrechtskonvention werden die mehrdimensionale Diskriminierung von Mädchen und Frauen mit Behinderungen in den Fokus genommen und Forschungsdesiderate aufgezeigt. Anschließend wird beleuchtet, wie die Ergebnisse gender- und differenzsensibler Forschung Eingang in die Soziale Arbeit finden können.	
<i>Sandra Smykalla</i>	<i>Macht- und Normativitätskritik in der Sozialen Praxisforschung</i> Der Beitrag geht der Frage nach, wie mittels diskursanalytischer Perspektiven Ausblendungen innerhalb der bzw. durch die Kategorisierung von Geschlecht sichtbar gemacht werden können. Es wird erörtert, wie normativitätskritische Genderperspektiven so für eine intersektionale Praxisforschung konzipiert werden können, dass Machtverhältnisse produktiv gemacht werden.	
<i>Susanne Gerner</i>	<i>Verschränkte Verletzbarkeiten als Ausgangspunkt für eine differenzsensible Praxisforschung</i> Der Beitrag umreißt Ansatzpunkte für eine differenzsensible Praxisforschung. Er geht der Frage nach, inwiefern die strukturelle und subjektive Involviertheit in Macht und Ohnmacht in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit an den Schnittstellen von Geschlecht und Behinderung zum Tragen kommen. Besondere Berücksichtigung finden inner- und intersubjektive Dimensionen von Differenz und der damit in der Praxis verknüpften Effekte.	

Panel 1.4 Fachgruppe Internationale Soziale Arbeit	Inklusionsaspekte in der Internationalen Sozialen Arbeit Moderation: Ute Straub	Raum:
<i>Claudia Lohrenscheit</i>	<i>Inklusion und internationale Perspektiven auf die UN-Behindertenrechtskonvention</i> Der UN-Ausschuss zur Überwachung der Einhaltung der UN-Behindertenrechtskonvention prüft regelmäßig die Staaten- und Alternativberichte der Mitgliedsländer, entwickelt Hilfestellungen und Rechtskommentare für die bessere Realisierung der Konventionsrechte und befasst sich mit individuellen Beschwerden. Inklusion als zentrales Strukturelement der Konvention wird dabei in vielfältiger Hinsicht behandelt beispielsweise mit Blick auf das Recht auf Arbeit, das Recht auf Zugang zu freien Wahlen oder die Bildungsrechte. Der Beitrag diskutiert in diesem Rahmen aktuelle Entwicklungen und bezieht dabei unterschiedliche Länderbeispiele mit ein.	
<i>Matthias Otten</i>	<i>Inklusion: noch (k)ein Thema für die aktuelle Flüchtlingsarbeit?</i> Sowohl die internationalen asylrechtlichen Regelungen als auch die inklusionpolitischen Normen verlangen eine besondere Berücksichtigung des Unterstützungsbedarfs von besonders schutzbedürftigen Personen in Fluchtsituationen. Allerdings gibt es in Deutschland bisher kaum eine systematische Zusammenarbeit der Flüchtlingsberatung und der Behindertenhilfe. Für die Flüchtlinge und die „Professionellen“ entstehen daraus psycho-emotionale und professionelle Grenzsituationen und humanitäre Dilemmata. Der Beitrag zeigt die Widersprüche der politisch-rechtlichen Kodierung von Flucht und Behinderung auf, und geht auf Herausforderungen des Inklusionsanspruchs in der aktuellen Flüchtlingsarbeit ein.	
<i>Barbara Wedler</i> <i>Carsten Mackeldey</i>	<i>Suchtarbeit trifft Inklusion – ein Vergleich USA/ BRD</i> Exemplarisch werden zwei untypische Angebote der Suchtkrankenhilfe vorgestellt. Neben der inhaltlichen Darstellung erfolgt auch der internationale Vergleich eines deutschen Integrativen Versorgungsangebotes mit einem offenen Behandlungsansatz unter Native Americans im Bundesstaat Maine in den USA. Gemeinsam ist beiden die Veränderung von Rahmenbedingungen (Kontext) und die Erweiterung der Variabilität (Symptomdifferenzierung). Es kristallisiert sich weiterhin heraus, dass Netzwerke neu definiert und erweitert wurden. Ebenso wichtig ist, dass die „Schnittstellen“ zwischen den Hilfetägern sich zu „Nahtstellen“ wandeln.	
Panel 1.5 Fachgruppe Ethik und Soziale Arbeit	Zur ethischen Fundierung und kritischen Reflexion des Inklusionsparadigmas in der Sozialen Arbeit Moderation: Theresia Wintergerst	Raum:
<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>	<i>„Mittendrin statt nur dabei!“ Zum normativen Profil menschenrechtsbasierter Inklusion:</i> ‘Inklusion’ ist spätestens seit der Behindertenrechtskonvention das Leitparadigma gegenwärtiger Behindertenhilfe. Allerdings ist ‘Inklusion’ zunächst ein unscharfer Begriff. Er kann für eine eher funktional-deskriptive Einbeziehung von (behinderten) Personen stehen. Oder er markiert die normativ sehr viel anspruchsvollere Bedeutung einer bestimmten Qualität gesellschaftlicher Einbeziehung, die auf die Verwirklichung menschenrechtlicher Ansprüche der von Exklusion bedrohten Menschen mit Beeinträchtigungen abhebt. Letzteres entspricht der BRK und bildet die Grundlage einer Behindertenhilfe, die sich als professionelle Menschenrechtsassistenz versteht.	
<i>Sabine Schäper</i>	<i>Inklusive Sozialplanung – Möglichkeitsräume für die Sichtbarmachung „schwach vertretener Interessen“</i> Inklusion braucht konkrete Erfahrbarkeitsbedingungen in der Lebenswelt. Unterstützungsarrangements für Menschen mit Behinderungen stehen zugleich vor der Herausforderung des demografischen Wandels. Die kommunale Sozial- und Teilhabeplanung ist noch weit von einem inklusiven Anspruch entfernt. Im Forschungsprojekt SoPHiA wurden inklusive Planungsstrategien mit einem Fokus auf sog. „schwach vertretenen Interessen“ erprobt. Die Erfahrungen weisen darauf hin, dass inklusive Sozialplanung ein kollektiver Lernprozess mit vielfältigen Widersprüchen und Spannungsfeldern für alle Beteiligten ist.	

<p><i>Michael Leupold</i></p>	<p><i>Freiwilligenmanagement in der Sozialpsychiatrie - sozialräumliches Handeln zur Förderung von Inklusionsprozessen</i> Soziale Arbeit wird im Sinne der neuen globalen Definition von Sozialer Arbeit aus dem Jahre 2014 auch als „Agentin“ für sozialen Wandel justiert, den sie mittels unterschiedlicher personen- und sozialraumbezogener Interventionen versucht zu fördern. Inklusion ist hierbei im Kontext des Menschenrechtsprinzips eine normative Zielperspektive für diesen sozialen Entwicklungsprozess. Wie Soziale Arbeit als Profession diesem Mandat gerecht zu werden versucht, kann am Beispiel von Freiwilligenmanagement im Praxisfeld der Sozialpsychiatrie dargelegt werden. Anhand des ambulant Betreuten Wohnens für Menschen mit einer psychischen Erkrankung beim Diakonischen Werk in Würzburg beabsichtige ich zu konkretisieren, wie ich seit dem Jahre 2002 bis heute als Freiwilligenkoordinator diesen ethischen Anspruch in der sozialprofessionellen Praxis zu realisieren versuche. Das Freiwilligenprojekt wurde 2015 vom Bezirk Unterfranken in der Kategorie Wohnen mit dem Unterfränkischen Inklusionspreis ausgezeichnet.</p>	
<p>Panel 1.6 Fachgruppe Politik Sozialer Arbeit</p>	<p>Inklusion als politische Praxis?! Moderation: Jens Wurtzbacher</p>	<p>Raum:</p>
<p><i>Claudia Rahnfeld</i></p>	<p><i>Soziale Inklusion als Herausforderung für die Soziale Arbeit – kommunale Handlungsebenen</i> Die Umsetzung des Inklusionsgedankens muss sich auf kommunaler Ebene erweisen. Voraussetzung hierfür ist ein Verständnis für die lebensweltliche Deutung der Akteure in den unterschiedlichen Sozialräumen einer Kommune und eine konsequente Verwirklichung von Partizipation im Kontext strategischer Arbeit, von vernetzend-einmischenden Aktivitäten im Hilfesystem sowie in der aktivierenden und sozialraumbezogenen Arbeit in einzelnen Statteilen. Der Vortrag thematisiert professionelle Herausforderungen auf jeder dieser Ebenen.</p>	
<p><i>Anselm Böhmer</i></p>	<p><i>Besondere' Inklusion: Fallstudie zur „Berufsvorbereitenden Einrichtung (BVE)“ für Menschen mit Lernbeeinträchtigungen oder geistiger Behinderung</i> Inklusion prägt gegenwärtige Politiken, auch indem sie als subjektivierende Anrufungen der Individuen in Bildungseinrichtungen operationalisiert wird. Diese Programmatik kommt beispielsweise dort zum Tragen, wo für Menschen mit „Lernbeeinträchtigungen“ oder „geistiger Behinderung“ ein förderliches Setting in der sog. „Berufsvorbereitenden Einrichtung (BVE)“ geboten wird. Der Beitrag präsentiert Erträge einer qualitativen Absolvent_innen-Befragung einer BVE, deren Ziel insbesondere in der Identifizierung von bildungs- wie professionspolitisch relevanten „Gelingensfaktoren“ für Inklusion bestand.</p>	
<p><i>Dieter Kulke</i></p>	<p><i>Inklusion behinderter Menschen in das politische System</i> Die UN-BRK fordert in Artikel 29 die Teilhabe behinderter Menschen am politischen und sozialen Leben. Diese wird aber aus verschiedenen Gründen nur unzureichend umgesetzt. Insbesondere sind aufgrund des Wahlrechts und seiner Verbindung zum Betreuungsrecht Menschen mit Lernschwierigkeiten in der Praxis vom aktiven Wahlrecht oft ausgeschlossen. Zunächst sind die tatsächlichen Teilhabeeinschränkungen bei politischer Partizipation für Menschen mit Beeinträchtigungen differenziert zu analysieren und darzustellen. Dann soll der Diskurs um die Wahlrechtsreform 2013 nachgezeichnet werden. Und schließlich sind in einem dritten Schritt die Möglichkeiten und Erfolge der Sozialarbeitspolitik bei der Inklusion behinderter Menschen in das politische System aufzuzeigen und einzuordnen.</p>	
<p>Panel 1.7</p>	<p>Inklusion in der Kita – Theoretischer Rahmen, professionelles Handeln, empirische Ergebnisse Moderation: Anita Meyer</p>	<p>Raum:</p>
<p><i>Tina Friederich</i></p>	<p><i>Theoretische Grundlagen der Inklusion in der Frühpädagogik</i> Der Vortrag thematisiert die frühpädagogische Theoriebildung zur Inklusion, die sich aus verschiedenen Quellen speist (z.B. Integrationsforschung, Menschenrechtsbildung oder Anti-Bias-Ansatz). Annedore Prengel hat in ihrer WiFF-Expertise „Inklusion in der Frühpädagogik“ erstmals theoretisch herausgearbeitet, wie ein frühpädagogischer Ansatz von Inklusion aussehen könnte und diese Quellen zusammengeführt. Prengels Ausführungen bilden damit die Basis für die Arbeiten über Inklusion in der WiFF und begründen, wie die familienergänzende Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen zur Inklusion und Teilhabe an der Gesellschaft beiträgt.</p>	

Regine Schelle	<p><i>Kompetenzen für professionelles Handeln in der inklusiven Kita</i> Der Vortrag arbeitet heraus, welche Kompetenzen spezifisch für das professionelle Handeln in einer inklusiven Kita erforderlich sind. Kontrastiert werden diese normativen Beschreibungen mit vorliegenden Selbst- und Fremdeinschätzungen der Fachkräfte. Die Bedeutung der Weiterbildung als Element der Professionalisierung des inklusiven Handelns in der Kita wird abschließend aufgegriffen. Dabei legt der Vortrag offen, dass die (Weiter)Entwicklung professioneller Kompetenzen der Fachkräfte nur <i>ein</i> Baustein einer inklusiven Frühpädagogik sein kann.</p>	
Katja Flämig	<p><i>Dimensionen der „Teilhabe“ im institutionellen Alltag der Kita</i> Ausgangspunkt des Beitrages ist eine qualitative Studie über die Realisierungsformen von „Teilhabe“ als zentralen Aspekt von Inklusion in der Kita. Die Reichweite und Relevanz des Begriffes wird über teilnehmende Beobachtung, Videografie, und Befragungen in Kitas untersucht. Der Vortrag diskutiert erste Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung, die innerhalb eines ethnografischen Zugangs nach den Differenzkonstruktionen in den Settings des institutionellen Alltags fragt. Anhand von Protokollausschnitten werden Positionierungen von Körpern und Artefakten thematisiert, die ausgrenzende und inkludierende Praktiken ermöglichen.</p>	
Panel 1.8	<p>Beiträge zur Inklusionsforschung Moderation: <i>Clemens Dannenbeck</i></p>	Raum:
Carla Wesselmann	<p><i>Perspektiven der Disability Studies auf Prozesse der Inklusion und Konsequenzen für die Soziale Arbeit</i> Ausgangspunkt des Beitrags bildet die These, dass Soziale Arbeit - auch im Zeitalter der Inklusion - im Kontext ihres Mandats durch (ab-)wertende Differenzsetzungen oft an Prozessen der Pathologisierung von Behinderung in Abgrenzung zur Normalität beteiligt ist. Gefragt wird erstens, welche Perspektiven die Disability Studies auf (Nicht-)Behinderung bieten und wie sie Ableism diskutieren, zweitens wie sich Prozesse der Inklusion aus deren Sicht betrachten lassen, um dann zu diskutieren, welche neuen Impulse sich daraus für die Forschung, Theorie, Lehre und Praxis der Sozialen Arbeit ergeben.</p>	
Sibylle Ulbrich	<p><i>Inklusion ist ... ein Paradigmenwechsel in der Sozialarbeitsforschung?!</i> Wie kann inklusive Forschung gelingen? Mit der vorgestellten Forschungsarbeit werden Gestaltungsprinzipien inklusiver Forschung an einem konkreten - partizipativen - Forschungsablauf erarbeitet und evaluiert. Der Themenkreis „Behinderung“ wird traditionell über Stellvertreter_innen bearbeitet - in den meisten Fällen wird also <i>über</i> die Betroffenen geforscht. Der Inclusive Research will Menschen mit sog. geistiger Behinderung aktiv auf <i>allen</i> Ebenen der Forschung einbeziehen. Der Einzelbeitrags soll Diskussionsgrundlage sein zu der Frage: Verweist Inklusion auf einen Paradigmenwechsel in der Sozialarbeitsforschung?</p>	
Elisabeth Heite Harald Rübler	<p><i>Inklusionsraum Quartier? - Gelingensbedingungen und Stolpersteine altersintegrierter, partizipativer Quartiersentwicklung</i> Vor dem Hintergrund partizipativer Quartiersentwicklungsprojekte mit Älteren als Ko-Produzenten widmet sich der Beitrag den Problemen und Chancen, die damit einhergehen. Im Mittelpunkt stehen die Beteiligungssettings „Quartierskonferenzen“ und „themenbezogene Entwicklungsworkshops“ (soziale Interventionen). Hierauf bezogen werden die Gelingensbedingungen (Ermöglichungsstrukturen) wie auch Hindernisse sozialräumlicher Partizipationsprozesse (selbst-)kritisch in den Blick genommen. Gefragt wird in diesem Zusammenhang danach, inwieweit eine ko-produktive Quartiersentwicklung nicht nur mit Inklusions-, sondern zugleich mit Exklusionsprozessen verknüpft ist.</p>	
Panel 1.9	<p>Inklusion und Jugendberufshilfe – oder zur institutionellen Neuordnung eines Praxisfeldes Sozialer Arbeit Moderation: <i>Ruth Enggruber, Lutz Wende, Andreas Oehme</i></p>	Raum:
Ruth Enggruber	<p><i>Inklusive Berufsausbildung und ihre institutionellen Voraussetzungen</i> Ein inklusives Bildungssystem würde allen einen Zugang zu allen Angeboten des Bildungssystems gewährleisten und bei Bedarf individualisiert fördern. In der Folge wäre das Praxisfeld der Jugendberufshilfe neu zu ordnen, weil alle Sondermaßnahmen überflüssig würden. Dies impliziert eine gleichberechtigte Pluralisierung der Lernorte Betrieb, Schule und Bildungseinrichtung und würde einen direkten Übergang in eine Berufsausbildung gewähren. In der Gesamtschau sind die institutionellen Voraussetzungen hierfür überaus voraussetzungsvoll und können als „hoffnungsvoll ambitioniertes Traumbild“ kritisiert werden. Allerdings können sie auch als konkrete Standards gelesen werden.</p>	

Lutz Wende	<p><i>Strukturelle und konzeptionelle Anforderungen an eine inklusiv gestaltete Berufsausbildung</i> Inklusive Berufsausbildung gewährleistet einen formalen Zugang zu Ausbildung und Beruf. Sie löst das Problem der Unterversorgung an Ausbildungsplätzen und begünstigt berufliche und individuelle Sozialisationsprozesse. Andere Restriktionen wie der selektive Charakter der Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen, Formen der institutionellen Diskriminierung, der Ausrichtung der Curricula auf bestimmte formale Vorbildungen (Bildungskapital), wie der weiterhin selektive Zugang in den Betrieb sind mit ihrer Etablierung aber noch nicht gelöst. Lutz Wende leitet aus diesen Restriktionen institutionelle wie fachlich-konzeptionelle Anforderungen ab.</p>	
Andreas Oehme	<p><i>Regionale Planung von Hilfe- und Unterstützungsangeboten im Übergang in Arbeit</i> Arbeit ist als Medium gesellschaftlicher Teilhabe von zentraler Bedeutung. Entsprechend wichtig ist es, aus der Sozialen Arbeit heraus die regionale Gestaltung von Hilfen im Übergang sowie von inklusiven Arbeitsmärkten stärker zu thematisieren. Dabei wären die derzeitigen Entwicklungen des regionalen Übergangsmanagements (RÜM) als eine Form der Teilhabeplanung im Beschäftigungssektor weiterzuentwickeln: So ist hier die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen einzubeziehen und die mit der UN-BRK gebotene Orientierung an Teilhabe und Selbstbestimmung der Adressat_innen zu verwirklichen.</p>	
Panel 1.10	<p>Internationaler Austausch: Praxen der Ein- und Ausschließung Moderation: Lotte Rose</p>	Raum:
Lisa Werkmeister Rozas Johannes Herwig-Lempp	<p><i>Neue Perspektiven durch internationalen Austausch</i> Ein Austauschprogramm zwischen einer deutschen und einer US-amerikanischen Hochschule bietet Studierenden die Möglichkeit, sich mit ihrer eigenen Identität und mit Fragen von Macht, Unterdrückung, Privilegien und Intersektionalität auseinanderzusetzen. Bei gemeinsamen Reisen in Deutschland und in den USA konnten sich die Studierenden am Beispiel des Holocaust und bei Einblicken in die sozialen Probleme des jeweils anderen Landes sowie den Konzepten der Sozialen Arbeit diese Kategorien ganz konkret erleben und reflektieren. Dies sind wichtige Erfahrungen für die spätere Arbeit mit Klient_innen.</p>	
Alice Blum Dorothee Schäfer	<p><i>Praxen internationaler Sozialer Arbeit am Beispiel von Voluntourism. Ergebnisse einer explorativen Feldforschung</i> In dem Beitrag sollen Erkenntnisse der eigenen ethnographischen Feldforschung in einem sozialen Projekt, das von einer kommerziellen Firma für Freiwilligendienste im Ausland angeboten wurde und den Arbeitseinsatz in einem Kinderheim beinhaltete, dargestellt und diskutiert werden. Im Fokus der Feldforschung standen die Interaktionsprozesse zwischen den Freiwilligen und den Adressat_innen der Dienste und die darin eingelagerten Machtverhältnisse. Die Ethnografie wirft Fragen nach den professionellen Standards der Sozialen Arbeit bei Einsätzen im globalen Kontext auf.</p>	
Katharina Mangold	<p><i>Jugend und transnationale Erfahrungen. Praktiken der Ein- und Ausschließung – oder: wer kann sich einen Internationalen Freiwilligendienst schon leisten?</i> Wer kann sich eigentlich einen Auslandsaufenthalt leisten? Während es für Abiturient_innen aktuell „in“ erscheint nach dem Schulabschluss erstmal ein Jahr im Ausland zu verbringen, werden Absolvent_innen der Hauptschule häufig in Jugendberufsmaßnahmen oder auf den Ausbildungsmarkt gedrängt. Welche Zuschreibungen sind damit verbunden und welche Praktiken der Ein- und Ausgrenzung lassen sich beobachten? Diesen Fragen wird am Beispiel des Internationalen Freiwilligendienst kritisch nachgegangen.</p>	
Panel 1.11	<p>Inklusion und Alter(n) Moderation: Christian Spatscheck</p>	Raum:
Maria Ohling	<p><i>Ein Bürgertreff als zukunftsweisendes Projekt? - Inklusion älterer Menschen in die Gemeinde</i> Exemplarisch unter die Lupe genommen wird hier ein kleiner noch recht junger Verein im ländlichen Raum, der mit dem Anspruch auftritt, die positive Kultur des Miteinanders bei sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen zu fördern. In diesem Vortrag ist die leitende Frage, ob die Schwerpunktsetzung des Vereins auf Seniorenarbeit möglicherweise eine exkludierende Wirkung mit Blick auf ältere Menschen nach sich zieht. Die Zusammenschau einer Haus-zu-Haus-Befragung und einiger Experteninterviews ergibt: unter bestimmten Bedingungen lässt sich die Teilhabe älterer Mitbürger_innen erhalten.</p>	

<p><i>Birgit Schuhmacher</i></p>	<p><i>Ist die Inklusion von Menschen mit Demenz einer Aufgabe der Sozialen Arbeit?</i> Mittelfristig ist die Forderung nach Inklusion für Menschen mit Demenz unabweisbar, allerdings fehlt es noch an theoretischer und handlungspraktischer Fundierung. An der Schnittstelle von Alter, Behinderung und Pflege erleben demenziell erkrankte Menschen und deren Angehörige Ausgrenzung. Die Unterstützung von Menschen mit Demenz in der Ausgestaltung von Sprecherrollen und der Verwirklichung eines teilhabeorientierten und selbstbestimmten Lebens trotz kognitiver Einbußen kann Gegenstand von professioneller Sozialer Arbeit sein.</p>	
<p><i>Matthias Müller</i></p>	<p><i>Inklusionsbezogene Deutungsmuster im Hilfesystem für Menschen mit Demenz</i> Der Beitrag widmet sich dem Inklusionsthema am Beispiel des Hilfesystems für Menschen mit Demenz (MmD) im Frühstadium. Die Deutungsmusteranalyse fokussiert hierzu den Inklusionskontext ‚Arbeit‘. In einer vom Autor geleiteten qualitativ-explorativen Studie wird sichtbar, dass Betroffene selbst den Wunsch haben, auch jenseits der (Lohn- und Erwerbs-)Arbeit aktiv und tätig zu sein. Im Vortrag zu reflektieren sind Dilemmata und Ambivalenzen bei (sozialpädagogischen, pflegerischen oder medizinischen) Fachkräften im Hilfesystem zur Frage einer ‚Inklusion‘ durch ‚Arbeit‘ oder Tätigkeiten</p>	
<p>Panel 1.12</p>	<p>Theoretische Zugänge zu Inklusion in der Sozialen Arbeit und Erfahrungen der Umsetzung in heterogenen Kontexten Moderation: Gudrun Ehlert</p>	<p>Raum:</p>
<p><i>Anna Kasten</i></p>	<p><i>Das Konzept des Recyclings der Ausgegrenzten von Zygmunt Bauman und seine Bedeutung für die Thematisierung von Inklusion in der Sozialen Arbeit</i> Eine der Schlüsselqualifikationen der Sozialen Arbeit ist laut den Global Standards for Social Work Education and Training die Ermöglichung der Inklusion von marginalisierten Individuen und Gruppen. Zygmunt Bauman nennt den Inklusionsprozess von Ausgegrenzten zu legitimierte und anerkannten Mitgliedern der Gesellschaft das Recycling der Überflüssigen. Der Beitrag nimmt das Konzept des Recyclings der Ausgegrenzten auf und befragt es nach seiner Bedeutung für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit.</p>	
<p><i>Talibe Sützen</i></p>	<p><i>Interkulturelle Orientierung und Öffnung auf dem Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe</i> Im Zentrum der interkulturellen Arbeit stehen die Wahrnehmung und Bearbeitung von Vorurteilen, Rassismus und Diskriminierung, verbunden mit der Fragestellung, wie das Hilfesystem als Ganzes mit Einwandererinnen und Einwanderer umgeht. In diesem Kontext werden in dem Beitrag nach einer theoretischen Skizzierung der Ansätze, Praxisbeispiele für interkulturelle Öffnung der Kinder- und Jugendhilfe am Beispiel „Hilfen zur Erziehung“ vorgestellt und fachliche Standards und strukturelle Rahmenbedingungen mit Blick auf dem Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe reflektiert und diskutiert.</p>	
<p><i>Milena Riede</i></p>	<p><i>Lokale Tauschringe als inklusionsförderndes Instrument der Gemeinwesenarbeit</i> Bereits seit vielen Jahren befasst sich die Gemeinwesenarbeit mit Möglichkeiten der Integration, der Inklusion und des Empowerments in benachteiligten Wohngebieten und versucht Teilhabemöglichkeiten im Stadtteil bzw. Gemeinwesen zu schaffen. Ein integrativer Ansatz, um Begegnung unterschiedlicher Personen zu ermöglichen, sind Tauschring-Initiativen, die sich dem bargeldlosen lokalen Ressourcentausch widmen. Sozialprofessionell unterstützte Tauschringe stellen eine interessante Möglichkeit dar, um sozialen Ausgrenzungsprozessen im Gemeinwesen entgegen zu wirken und zu einem (neuen) sozialräumlich agierenden, inklusiven Miteinander unterschiedlicher Menschen zu gelangen.</p>	

Samstag, 30.4.2016 – 09:00 bis 10.30 Uhr		
Panel 2.1	Sozialraumforschung und Inklusion Moderation: <i>Reinhold Knopp</i>	Raum:
<i>Ulrich Deinet</i>	<i>Aneignungsformen von Jugendlichen in Shopping Malls im Kontext inklusiver Sozialraumarbeit</i> Mit einem breiten Inklusionsverständnis ist auch nach der Inklusion von Jugendlichen in städtischen Räumen zu fragen, besonders angesichts der oft beklagten, aber sozialräumlich wenig untersuchten Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum. Anhand des Aneignungskonzeptes der Kritischen Psychologie und seiner Weiterentwicklung in der Activity Theory kann gezeigt werden, wie sich jugendliche Aneignungsformen in Shopping Malls darstellen. Im Verständnis einer gleichberechtigten Teilhabe ‚vor Ort‘ widmet sich der Vortrag Sozialraumanalysen mit jungen Menschen in diesen halböffentlichen, kommerziell definierten Räumen und benennt mögliche Konsequenzen für die Offene Jugendarbeit.	
<i>Anne van Rießen</i>	<i>Partizipation als Voraussetzung für inklusive Sozialräume</i> Wenn ein inklusiver Sozialraum sich dadurch auszeichnet, dass dieser von allen genutzt und mitgestaltet werden kann, gilt es der Frage nachzugehen, wie diese Zielsetzung erreicht werden kann. Die Beteiligung der Bewohner_innen kann als Voraussetzung betrachtet werden, die es ermöglicht, deren subjektiven Bedarfe zu kennen, um sie in Planungs- und Gestaltungsprozesse miteinzubeziehen. Davon ausgehend werden ausgewählte Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes LuST (Lebenswerte und umweltgerechte Stadt) vorgestellt, die sich auf die dabei wahrgenommenen Beteiligungsprozesse und generierten Handlungskonzepte sowie Projektideen für den städtischen Raum beziehen.	
<i>Christian Bleck</i>	<i>Sozialraumsensibilität in der stationären Altenhilfe? Ansätze und Hürden sozialräumlicher Inklusion von alten Menschen mit Pflegebedarf</i> Inklusion ‚im Alter‘ wird maßgeblich über Zugangsstrukturen und Teilhabeangebote im Wohnumfeld hergestellt und zunehmend im Kontext ‚sozialraumorientierter Altenhilfe‘ diskutiert. Bislang wurde aber kaum untersucht, inwieweit auch in stationären Pflegeeinrichtungen sozialraumsensibel gearbeitet und damit zur Inklusion von alten Menschen mit Pflegebedarf beigetragen wird. Vorgestellt werden die Ergebnisse der Studie ‚Sozialräumliche Bezüge in der stationären Altenhilfe‘, in der mittels Expert_innen-Interviews, Workshops mit Bewohner_innen und Mitarbeiter_innen sowie einer Online-Umfrage in Pflegeeinrichtungen Ansätze ihrer Öffnung zum Sozialraum analysiert wurden.	
Panel 2.2	Inklusion als Menschenrecht – diskutiert am Beispiel inklusiver Bildung Moderation: <i>Christian Spatscheck</i>	Raum:
<i>Klaus Riekenbrauk</i>	<i>Das Menschenrecht auf inklusive Bildung und rechtliche Dimensionen seiner Umsetzung in sozialprofessioneller Praxis</i> Mit der UN-Behindertenrechtskonvention wird das Recht auf inklusive Bildung für Kinder mit Behinderungen zum Bestandteil geltenden Völkerrechts, das die Mitgliedsstaaten entsprechend zu berücksichtigen haben. Der Beitrag diskutiert, wie das Recht auf inklusive Bildung in der deutschen Rechtsprechung diskutiert wird und welche Konsequenzen sich daraus für die Inanspruchnahme des Bildungsrechts von Kindern mit Behinderung an deutschen Schulen ergeben.	
<i>Katja Neuhoff</i>	<i>Das Menschenrecht auf inklusive Bildung - Menschenrechtsphilosophische und ethische Dimensionen sozialprofessionellen Handelns</i> Freiheit, Gleichheit, Inklusion – so lautet der bekannte Dreiklang der französischen Revolution und der Menschenrechte in zeitgemäßer Übersetzung. Diese drei Leitprinzipien strukturieren und durchziehen aber nicht nur den gesamten Menschenrechtskanon, sondern bieten auch konkrete Ansatzpunkte für die Auslegung z.B. des Menschenrechts auf Bildung. Das Referat zeigt die ethischen Fragen auf, die sich im Rahmen der Umsetzung des Rechts auf inklusive Bildung stellen und diskutiert sie exemplarisch.	
<i>Walter Eberlei</i>	<i>Das Menschenrecht auf inklusive Bildung – Menschenrechtspolitische Dimensionen sozialprofessionellen Handelns</i> Die Umsetzung von inklusiver Bildung als Menschenrecht ist ein politisch umstrittenes Feld. Das gilt sowohl auf der landespolitischen Ebene in Nordrhein-Westfalen, wo die entsprechende gesetzliche Regelung (2013) als auch die Politik der Landesregierung immer wieder heftig kritisiert wird, als auch auf kommunaler Ebene, wo die konkreten Umsetzungsschritte zu gehen sind. Das Referat analysiert die politischen Herausforderungen von inklusiver Bildung und zeigt Handlungsperspektiven auf verschiedenen Ebenen auf.	

Panel 2.3	Diversitysensibles Forschen - Was hat die Soziale Arbeit davon Moderation: Bernd Holthusen	Raum:
Claudia Krell Kerstin Oldemeier	<p><i>Wer ist „die Jugend“? Methodische Überlegungen aus einem Projekt, dass das geschlechtliche und sexuelle Erleben Jugendlicher über die Grenze heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit hinaus betrachtet</i></p> <p>Jugendforschung geht häufig unreflektiert davon aus, dass sich alle Jugendlichen als heterosexuell und weiblich oder männlich definieren. Aufbauend auf diesen Annahmen werden Befragungen konzipiert und die Ergebnisse der selbigen geben Auskunft über „die Jugend“. Dass Jugendliche aber auch über die Konstrukte heterosexuell und weiblich oder männlich hinaus empfinden und ihre Lebenssituationen andere sind als die ihrer Peers, wird selten berücksichtigt. Am Beispiel des DJI-Forschungsprojektes „Coming-out – und dann...?!“ kann gezeigt werden, wie Jugendforschung aussehen kann, die Vielfalt und Individualität der Befragten als Teil ihres Forschungsdesigns berücksichtigt.</p>	
Sandra Ebner Mike Seckinger	<p><i>Wie werden exklusive Einrichtungen inklusiver? Herausforderungen für die Organisationsentwicklung stationärer Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung</i></p> <p>Aufbauend auf den Ergebnissen einer bundesweiten Vollerhebung bei stationären Kinder- und Jugendeinrichtungen der Behindertenhilfe wird in dem Beitrag diskutiert, welchen Herausforderungen insbesondere in Bezug auf die eigene Organisationsentwicklung sich diese Einrichtungen stellen müssen, wenn sie eine inklusive Öffnung anstreben. In die Überlegung eingeschlossen wird dabei die Rolle die Forschungsprojekten in diesem Prozess zukommt.</p>	
Nora Gaupp	<p><i>Die Entwicklung inklusiver Methoden in der sozialwissenschaftlichen (Jugend)forschung – nur der nächste naheliegende Schritt oder methodische Revolution?</i></p> <p>Gesellschaftliche Entwicklungen implizieren Veränderungsbedarf auch in den Wissenschaften. Das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedarfe von jungen Menschen mit Behinderungen findet jedoch – noch – keine Entsprechung in einem wissenschaftlichen Bewusstsein für die methodischen Herausforderungen bei der Befragung von Menschen mit Behinderungen. Inklusive Forschungsstrategien sollten daher künftig die systematische Exklusion von Menschen mit Behinderungen aus Forschungsprozessen verhindern bzw. deren Inklusion in Forschungsprozesse fördern. Sie sollten zudem die individuell unterschiedlichen Möglichkeiten und Grenzen von Menschen mit Behinderungen bei der Beteiligung an Erhebungen berücksichtigen und mit angemessenen und differenzierten Instrumentarien auf diese reagieren.</p>	
Panel 2.4	Systemtheoretische Perspektiven auf Inklusion Moderation: Matthias Müller	Raum:
Heiko Kleve	<p><i>Soziale Arbeit zwischen Inklusion/Exklusion und Integration/Desintegration</i></p> <p>In dem Vortrag wird Soziale Arbeit als Profession präsentiert, die sich mit Themen und Problemen der sozialen Partizipation befasst. In unserer heutigen hochkomplexen Gesellschaft können wir – neben dem sozialpolitisch-normativen Inklusions-/Teilhabeverständnis – soziale Partizipationsprozesse in zweifacher Weise reflektieren: zum einen als Inklusions-/ Exklusionsverhältnisse bezüglich der gesellschaftlichen Funktionssysteme (Wirtschaft, Recht, Politik, Massenmedien, Bildung etc.) und zum anderen als Integrations-/ Desintegrationsverhältnisse bezüglich der Lebenswelten (Familien, Freundschaften, Nachbarschaften, unspezifische private Netzwerke). Wie diese zweigeteilte soziale Partizipation empirisch und theoretisch verstanden werden kann und was dies für die professionelle Praxis der Sozialen Arbeit bedeutet, wird ausführlich dargestellt.</p>	
Christine Jahn	<p><i>Soziale Arbeit inmitten Beschäftigungsförderung und Beschäftigtenförderung in Anlehnung an Luhmanns Systemtheorie</i></p> <p>Ausgangspunkt der Systemtheorie ist die „Kommunikation“ als Bindeglied zwischen den sozialen und psychischen Systemen. Können einzelne Auszubildende bzw. Arbeitnehmer der Sprache des Arbeitsmarktes nicht folgen – sind sie „hilfsbedürftig“. Ihre fehlende Kommunikationskompetenz gegenüber dem Arbeitgeber kann durch die Betriebssozialarbeit ergänzt werden. Doch welche Kompetenzen benötigen Sozialarbeiter in ihrer sogenannten Vermittler-Rolle zwischen den Akteuren im Betrieb, um professionell handeln zu können?</p>	
Bernd Kunze	<p><i>Vielfalt als Normalfall?</i></p> <p>Inklusion ist nicht allein eine Frage gerechter Strukturen. Unter der Perspektive des guten Lebens kommt es darauf an, nach der Vereinbarkeit von öffent-</p>	

	licher und persönlicher Einbezogenheit zu fragen. Weniger geht es darum, welche pädagogischen Handlungen den Einzelnen befähigen, sich zunehmend eigenständiger „einbezogen“ zu halten. Dies würde der spezifischen Eigenlogik pädagogischer Prozesse entsprechen. Zu unterscheiden bleibt zwischen der unbedingten Norm eines Menschenrechts und seinen interpretierenden Prinzipien.	
Panel 2.5	Kommunale Planungs- sowie Teilnehmungsmodelle inklusiver Bildung zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe. Moderation: Gudrun Ehlert	Raum:
<i>Antonia Martin Sanabria</i>	<i>Implementierung von Inklusion in kommunale Planungs- und Steuerungsstrukturen</i> Kommunen haben die administrative und planerische Aufgabe der Organisationsgestaltung und stehen vor der Herausforderung, geeignete Planungs- und Steuerungsstrukturen zu entwickeln, welche den Rahmen für eine kommunale Bildungs- und Erziehungsinfrastruktur bilden. In dem kurzen Vortrag sollen anhand der Ergebnisse aus drei Kommunen entscheidende Faktoren für eine Implementierung aufgezeigt werden. Dazu zählt das Thema der Konnexität sowie die Bereitstellung geeigneter Ressourcen, eine Bewusstseinsbildung als Voraussetzung, um Inklusion realisieren zu können und damit verbunden ein übergreifendes Inklusionsverständnis in Kommunen. Weiter sollen erste Entwicklungsschritte wie auch entstehende Vernetzungsstrukturen durch Arbeitsgruppen und Gremien betrachtet werden.	
<i>Mirko Eikötter</i>	<i>Beispiele für kommunale Anwendungsfelder inklusiver Bildung zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe</i> In einer qualitativ ausgerichteten Studie konnte gezeigt werden, dass die drei untersuchten Kommunen zum Teil vor ähnlichen Problemen und Herausforderungen der Implementierung von Inklusiver Bildung stehen. Im Vortrag werden aus dem erhobenen Datenmaterial heraus ausgewählte Ergebnisse dargestellt, die als Beispiele für kommunale Anwendungsfelder inklusiver Bildung zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe in den drei untersuchten Referenzkommunen stehen. Zu diesen Anwendungsfeldern gehören die Schulbegleitung, die Schulsozialarbeit, die Einführung der Ganztagschule sowie die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit.	
<i>Anneka Beck</i>	<i>Inklusive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf kommunaler Ebene – Herausforderung und Chance für Fachkräfte in den Kommunalverwaltungen</i> Inklusive Beteiligung erfordert von den Verantwortlichen auf kommunaler Ebene ein Umdenken, von tendenziell eher anlassbezogener Beteiligung hin zu einer generellen Teilnehmungs- und Willkommenskultur, damit Kinder und Jugendliche als Expertinnen und Experten ihrer selbst wahrgenommen und gehört werden. Im Vortrag wird anhand von Ergebnissen aus den drei Referenzkommunen diskutiert, welche Teilnehmungsmöglichkeiten bereits vorhanden sind, wodurch diese sich auszeichnen und welche Veränderungsbedarfe vor allem in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Behinderungen bestehen, da diese bislang selten aktiv in Teilnehmungsprozessen berücksichtigt werden.	
Panel 2.6	Bildung inklusiv, Bildung exklusiv? Forschende Auseinandersetzungen zu Bildungsaspirationen im vielgliedrigen Schulsystem Moderation: Kathrin Schulze	Raum:
<i>Ksenija Gumenik</i> <i>Carmen Wienand</i>	<i>„Damals in der Grundschule wurde mir immer gesagt: Hab deutsche Freunde“ – Normalität und Differenz im Kontext von Bildung aus der Perspektive von Jugendlichen</i> Das in diesem Forschungseinblick eingebrachte qualitative Interviewmaterial basiert auf Erhebungen des aktuellen Forschungsprojekts „Bildungsaspirationen von Neuzuwander_innen aus Südosteuropa“. Hier wird die Perspektive der interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen beleuchtet. In einer gemeinsamen Interpretationsrunde wird ein Einblick in den Forschungsprozess gewährt und zugleich die Gelegenheit geboten, eigene Lesarten in die interpretativ-rekonstruktive Analyse der Interviews einzubringen.	
<i>Martin Spetsmann-Kunkel</i>	<i>Der Blick von Sozialarbeiter_innen auf ihre Adressat_innen</i> Der Beitrag fokussiert den Blick von Sozialarbeiter_innen und anderen Professionellen im Kontext des deutschen Bildungssystems auf Jugendliche, die aus Südosteuropa eingewandert sind. Ein Teil der in den Studien berücksichtigten Zuwander_innen sieht sich selbst als Roma, noch mehr werden pauschal als Roma wahrgenommen und sind vor diesem Hintergrund mit Kulturalisierungsprozessen und Exklusion legitimierenden Stereotypen konfrontiert. Ihr Recht auf Freizügigkeit als Bürger_innen der Europäischen Union wird im öffentlichen Diskurs immer wieder infrage gestellt. Insbesondere wird die Einschätzung des pädagogischen Fachpersonals in Bezug auf die Bildungsaspirationen der Jugendlichen in den Blick genommen.	

<p><i>Brigitte Hasenjürgen</i></p>	<p><i>Bildung und Diversity am Beispiel Neuzuwander_innen aus südosteuropäischen Ländern</i> Für das vielgliedrige Schulsystem stellt Migration immer noch eine Ausnahmesituation dar. Die Interviews mit eingewanderten Jugendlichen und mit pädagogischen Fachkräften machen Kulturalisierungs- und Exklusionsprozesse erneut deutlich. Noch immer gehört die Relevanz einer Unterscheidung zwischen den selbstverständlich Dazugehörigen und Migrant_innen zum heimlichen Lehrplan. Vor diesem Hintergrund stehen Kindern und Jugendlichen aus südosteuropäischen Migrationsfamilien die vielfältigen Bildungswege und Möglichkeiten, einen weiterführenden Schulabschluss in Deutschland zu erwerben, nur bedingt offen. Insbesondere hürdenreich gestaltet sich der Weg zu einem weiterführenden Schulabschluss für Jugendliche, die mitten in ihrer Schulzeit in das deutsche Schulsystem einsteigen.</p>	
<p>Panel 2.7</p>	<p>Soziale Arbeit und Flüchtlinge – Zwischen Inklusionsauftrag und Exklusionsbedingungen Moderation: Michael Domes</p>	<p>Raum:</p>
<p><i>Timo Schneider</i></p>	<p><i>Inklusion in einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge</i> Bei der Errichtung einer neuen Erstaufnahmeeinrichtung werden unterschiedlichste Aspekte beachtet, in erster Linie werden Verwaltungsverordnungen umgesetzt und eingehalten. Aspekte wie soziale Räume, Partizipation oder Inklusion werden kaum bis gar nicht beachtet. Inklusion und damit verbunden Menschenwürde werden nur als marginal angesehen. Die Idee einer inklusiven Grundordnung wird abgetan, andere Bedürfnisse werden als wichtiger erachtet. In dem Einzelbeitrag soll der Versuch beschrieben werden, bei der Einrichtung einer neuen Unterkunft für Flüchtlinge auf Aspekte der Inklusion zu achten und den Gedanken der Inklusion in der Planung und Durchführung der Aufgaben der Einrichtung einzubringen.</p>	
<p><i>Jan Tölle</i></p>	<p><i>Gelingensbedingungen inklusiver pädagogischer Arbeit mit minderjährigen und jungen geflüchteten Menschen</i> Eine zentrale pädagogische Herausforderung der nächsten Jahre wird darin bestehen, die Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte inhaltlich zu gestalten. Die Fachdiskussion endet bislang bei Clearingverfahren oder Inobhutnahme, muss aber die Fragen stellen, wie inklusive Bildung im Sinne einer Pädagogik der Vielfalt gelingen und welchen Beitrag eine kultursensible (Jugend-)Bildungsarbeit für junge geflüchtete Menschen zur Bewältigung ihrer Fluchtgeschichte und dem Aufbau eines selbstbestimmten Lebens leisten kann. Hierfür werden Grundlagen, Ziele, und Methoden für eine gelingende Bildungsarbeit, aber auch gesellschaftliche Barrieren für die Inklusion der jungen Menschen erläutert und diskutiert.</p>	
<p><i>Stefan Borrmann</i></p>	<p><i>Inklusion als Aufgabe institutioneller Akteure. Das Beispiel der Inklusion Studierender mit Fluchterfahrung.</i> Wenn ein Kerngedanke der Inklusion ist, dass bestehende Barrieren so abgebaut werden, dass Personen in besonderen Lebensumständen ganz selbstverständlich Zugang zu einem für sie wichtigen Bereich haben, dann stellt die aktuelle Flüchtlingsbewegung auch Hochschulen vor Herausforderungen. Will eine Hochschule ihre Verantwortung als institutioneller Akteur_in ernst nehmen, dann muss sie ihre Zugangsbarrieren hinterfragen ohne Sonderregelungen zu schaffen. In dem Beitrag soll das dadurch eröffnete Spannungsverhältnis am Beispiel der ganz konkreten Erfahrungen einer Hochschule in den vergangenen zwei Jahren beschrieben werden. Neben best-practice-Modellen sollen auch die Widersprüchlichkeiten bei der Öffnung einer Hochschule für Flüchtlinge thematisiert werden.</p>	
<p>Panel 2.8</p>	<p>Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe: Debatten zur „Großen Lösung“ Moderation: Michaela Köttig</p>	<p>Raum:</p>
<p><i>Benedikt Hopmann</i></p>	<p><i>Blindstellen der Inklusionsdebatte in den Hilfen zur Erziehung</i> Im Fokus dieses Beitrags sollen ausgehend von der aktuellen Inklusionsdebatte, die durch die UN-Behindertenrechtskonvention, den Reformprozess der Eingliederungshilfen und die sogenannte „Große Lösung“ bestimmt wird, die Implikationen für das sozialpädagogische Handlungsfeld der Hilfen zur Erziehung beleuchtet werden. Es soll argumentiert werden, dass die aktuelle Debatte um die Anschlussfähigkeit eines Inklusionsbegriffs in den Hilfen zur Erziehung einige Blindstellen aufweist, deren Klärung für die Theoretisierung eines adaptionsfähigen Inklusionsbegriffs unumgänglich erscheint.</p>	
<p><i>Gunda Voigts</i></p>	<p><i>Im Spagat zwischen normativen Inklusionsdebatten und defizitorientierten Fördersystemen: Inklusion als Herausforderung in der Kinder- und Jugendhilfe</i> Kinder- und Jugendhilfe setzt sich nicht erst seit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen mit der umfassenden Teilhabe</p>	

	<p>aller Kinder und Jugendlicher an ihren Leistungen und Angeboten auseinander. Im Kontext von Subjektorientierung, Hilfe und Unterstützung zu einem gelingenden Leben ist gerade unter einer gerechtigkeits-theoretischen Perspektive die gesellschaftspolitische Debatte um Inklusion als eine Stärkung der Ansätze des Handlungsfeldes Sozialer Arbeit zu verstehen. Die langjährige Forderung nach der „Großen Lösung SGB VIII“ (aktuell verhandelt unter „inklusive Lösung“) scheint kurz vor der Umsetzung zu sein. Damit gilt es zu betrachten, wie sich Kinder- und Jugendhilfe im Spagat zwischen eher normativen Inklusionsdebatten sowie Fördersystemen, die sich weiterhin an defizitorientierten Einstufungskategorien orientieren, verhalten kann. In diesem Beitrag werden dabei die aktuellen politischen Entwicklungen wie die fachlichen Reaktionen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe unter einer rekonstruierenden Beobachtungsperspektive thematisiert.</p>	
Panel 2.9	<p>Inclusiveness von Regionen Moderation: <i>Leonie Wagner</i></p>	Raum:
<i>Leonie Wagner</i>	<p><i>Migration und Inklusion in ländlichen Regionen</i> In dem Beitrag werden Zwischenergebnisse aus einem noch bis Ende 2016 laufenden Forschungsprojekts zu „Migration und Inklusion in Kleinstädten“ vorgestellt, in dem es um den Stand von Integrationsangeboten und -verhältnissen in drei ländlich geprägten niedersächsischen Kleinstädten bzw. Landkreisen geht. Die Regionen unterscheiden sich dabei zum Teil erheblich in Tradition und Umsetzung von Interkultureller Öffnung von Organisationen und Gesellschaft. In dem Beitrag geht es mir darum, unter Einbeziehung des Konzeptes Inklusion den Begriff der Anerkennungskultur theoretisch zu füllen und damit eine Bestimmung der (möglichen) Bedeutung des Inklusionskonzepts im Bereich Migration vorzunehmen.</p>	
<i>Claudia Muche</i> <i>Andreas Oehme</i>	<p><i>Regionale Kontexte von Schule und die Konstruktion von Übergängen in Arbeit</i> Der Vortrag stellt Ergebnisse aus dem 2015 abgeschlossenen BMBF-Projekt „Schule im Kontext regionaler Übergangsstrukturen“ vor, das an der Uni Hildesheim durchgeführt wurde. Die leitende Fragestellung der Studie war, inwiefern solche regionalen Übergangsstrukturen empirisch nachgezeichnet werden können, wie in ihnen bildungspolitische Interventionen verarbeitet werden (können) und welche Formen der „Inclusiveness“ diese Übergangsstrukturen aufweisen. Die empirischen Ergebnisse verweisen auf unterschiedliche regionale Modelle in der Gestaltung von Übergangsstrukturen und ebenso auf ganz unterschiedliche Konstruktionen von Teilhabeperspektiven in diesem Kontext.</p>	
Panel 2.10	<p>Inklusion und Recht – Rechtsbildung und Rechtsreform Moderation: <i>Gaby Temme</i></p>	Raum:
<i>Martin Stummbaum</i> <i>Babette Rohner</i>	<p><i>„Inklusion ist ...“: Zugehörigkeit für Ausgegrenzte, die nicht dazugehören sollen?</i> Die Aufforderung zur Inklusion ist gerade in den Feldern der Sozialen Arbeit wichtig und gleichzeitig paradox, in denen Menschen beraten und begleitet werden, die aufgrund rechtlicher Bestimmungen (teilweise) aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen werden sollen. Hier ist es notwendig sich zu vergegenwärtigen, dass „Recht und Gesetz“ auch von der Sozialen Arbeit gestaltet werden können und für den Übergang das Konzept der „brauchbaren Illegalität“ (Luhmann) hilfreich ist.</p>	
<i>Dagmar Brosey</i>	<p><i>Anforderungen an die rechtliche Betreuung unter dem Blickwinkel der UN-Behindertenrechtskonvention</i> Die die Inklusion als gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft, ist der Leitgedanke der UN- Behindertenrechtskonvention. Für die gleichberechtigte Teilhabe ist selbstbestimmtes Entscheiden und Handeln von überragender Bedeutung. Der Vortrag wird die Voraussetzung einer Betreuerbestellung und die rechtlichen Folgen für den betreuten Menschen darlegen. Dabei wird die gesetzliche Vertretung im Betreuungsrecht erläutert und sodann die Pflichten der Betreuer_innen aus dem Betreuungsrecht und unter dem Blickwinkel der UN-Behindertenrechtskonvention erörtern.</p>	
<i>Karl-Heinz Zander</i>	<p><i>Die Praxis der rechtlichen Betreuung unter dem Blickwinkel der UN-Behindertenrechtskonvention</i> Das Deutsche Betreuungsrecht will keine stellvertretenden Entscheidungen, welche die Betroffenen entmündigen, sondern es will eine_n Betreuer_in , die/der sich an den Wünschen der Betroffenen orientiert, diese bei der Umsetzung ihrer Wünsche unterstützt – und falls dies notwendig ist, sie auch nach außen vertritt. In der Praxis kommt es vor, dass betreute Menschen Betreuerhandeln als Machtmissbrauch erleben. Aber auch dritte Personen verlangen von Betreuerinnen und Betreuern, dass sie ihre Rechtsmacht gegenüber dem betreuten Menschen einsetzen.</p>	

Panel 2.11	Wer übt eigentlich welche Macht aus? Kritische Fragen an die Soziale Arbeit aus der Perspektive der Disability Studies Moderation: Heike Ehrig	Raum:
<i>Marianne Hirschberg</i>	<i>Hilfe oder Assistenz? Machtverteilung im Verhältnis von Sozialarbeiter_innen und Klient_innen mit Beeinträchtigungen in Frage gestellt</i> Mit Bezug zur vor fünf Jahren rechtlich in Kraft getretenen Behindertenrechtskonvention soll kritisch reflektiert werden, inwieweit der Paradigmenwechsel von behinderten Menschen als „Objekten der Fürsorge“ zu selbstbestimmten Rechtssubjekten auch im klassischen Handlungsfeld der Behindertenhilfe vollzogen wurde. Hinsichtlich struktureller Machtverteilung aber auch Selbstsorgemöglichkeiten wird auf Michel Foucaults Theorieansätze zurückgegriffen. Folgende Fragen sind leitend: Können behinderte Menschen selbst entscheiden, wie sie Unterstützungsleistungen erhalten wollen? Wie unterscheiden sich Konzeptionen von Hilfe oder Assistenz? Welche Vorteile resultieren für alle Beteiligten aus dem Paradigmenwechsel?	
<i>Gisela Hermes</i>	<i>Kann man Menschen „fremdempowern“ oder können sie sich nur selbst empowern? Empowerment und Peer Counseling in der Diskussion</i> Durch die UN-Behindertenrechtskonvention und die darin proklamierte Abkehr vom traditionellen Fürsorgedenken befindet sich die Behindertenhilfe derzeit in einem starken Umbruch. Die Förderung von Selbstbestimmung und Teilhabe behinderter Menschen erfordert neue Konzepte. Bieten der klassische Empowermentansatz und das Peer Counseling – beide entstanden aus den amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen - neue Perspektiven für die Soziale Arbeit? Kann Soziale Arbeit behinderte Menschen überhaupt „empowern“ oder wird sie durch Ansätze aus der Selbsthilfe zunehmend an Bedeutung verlieren?	
<i>Swantje Köbsell</i>	<i>Älterwerden mit Behinderung. Welche Konsequenzen ergeben sich – auch für die Soziale Arbeit?</i> Erstmalig in der deutschen Geschichte erreicht eine Generation behinderter Menschen das Rentenalter und stellt damit das Unterstützungssystem für behinderte Menschen vor neue Herausforderungen. Aufgrund der historischen Erstmaligkeit (im 19. Jahrhundert war die medizinische Versorgung oft nicht gegeben, im 20. Jahrhundert ermordeten die Nationalsozialisten bis 1945 einen Großteil der damals lebenden behinderten Menschen) gibt es zu dieser Lebensphase bisher nur wenig Informationen. Die Studie (Allgemeiner Behindertenverband in Deutschland in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule) „Alt werden mit Behinderung“ befragt beeinträchtigte Frauen und Männer, wie sie ihr Älterwerden erleben, welche behindernden Faktoren Ihnen im Alltag begegnen und welche Unterstützungsbedarfe sie benennen. Daraus werden Forderungen an Teilhabeplanung und die beteiligten Professionen – wie die Soziale Arbeit – abgeleitet, wie eine selbstbestimmte Lebensführung im Alter erhalten werden kann	
Panel 2.12	Inklusion und Desintegration Moderation: Herbert Effinger	Raum:
<i>Lisa Schneider</i>	<i>Politische Bildungsarbeit in Zwangskontexten als Brücke für gesellschaftliche Teilhabe</i> Gesellschaftliche Partizipationsbestrebungen für alle Menschen dürfen auch die Lebensrealitäten von Menschen nicht vergessen, die von der Gesellschaft in besonderem Maße ausgeschlossen sind - hierzu gehören junge inhaftierte Menschen zweifelsohne. Dieser Beitrag diskutiert, inwiefern kritische politische Bildungsangebote in einer Justizvollzugsanstalt, die Lebenswelt der jungen Menschen aktiv als Bildungsraum zu gestalten vermögen, um ein Leben in gesellschaftlicher Teilhabe zu realisieren und dabei diese Bildungsräume nicht undemokratischen, totalitären und extremistischen Strömungen verschiedener Couleur zu überlassen.	
<i>Johannes Herwig-Lempp</i>	<i>„Nazis raus!“ und „Haut ab!“ – Die Exklusion von Menschen und Rechten</i> Unserer Gesellschaft ist sich weitgehend darüber einig, wie mit Menschen, die rechtsradikale Ideen vertreten, umgegangen werden muss: sie sind auszugrenzen und abzuwerten („Pack“, „Mob“), der Umgang mit ihnen ist geächtet. Diese Haltung und das daraus resultierende Verhalten scheinen für uns alle unmittelbar einleuchtend zu sein. Fraglich ist, ob wir damit diese Menschen von ihren Gedanken (und Taten) abbringen können, und ob wir dadurch andere davon abhalten können, sich diesen Gruppen anzuschließen. Aus Sicht der Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit spricht ganz pragmatisch einiges für bessere Alternativen – auch wenn diese nicht dem gesellschaftlichen Mainstream entsprechen.	
<i>Kai Hauprich</i>	<i>Zur Digitalisierung und Wohnungslosigkeit</i> Im diesem Beitrag wird danach gefragt, ob die Digitalisierung alte soziale Ungleichheiten reproduziert, verstärkt oder sogar zu neuen Formen der Exklusi-	

	on führt (Digital Divide). Dabei wird Rückgriff genommen auf aktuelle Erkenntnisse aus der Internetforschung. Erstaunlicherweise finden scheinbar gerade wohnungslose Menschen über moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) wieder Zugang zu Bereichen und Ressourcen von denen sie bisher aufgrund ihrer Situation exkludiert waren. Letzteres wird anhand diverser internationaler empirischer Befunde aufgezeigt.	
Panel 2.13	Inklusion und Interkulturalität Moderation: Sabine Stövesand	Raum:
<i>Juliane-Beate Sagebiel</i>	<i>Ein gemeinwesenorientiertes, intergeneratives Projekt in einer ländlichen Gemeinde in Rumänien</i> In diesem Workshop wird ein gemeinwesenorientiertes, generationsübergreifendes Projekt in Rumänien vorgestellt, das zum Ziel hatte, den Exklusionsfolgen der Arbeitsmigration für die zurückbleibende Bevölkerung entgegen zu wirken. Das Projekt zielte auf Inklusion und den Aufbau nachhaltiger Inklusionsstrukturen. Am konkreten Beispiel kann diskutiert werden, welche fachlichen, personellen, organisatorischen, kulturellen, sozialen und mentale Aspekte unverzichtbare für die Entwicklung von Inklusionsmodellen in der Sozialen Arbeit sind. Und wie Soziale Arbeit in Transformationsgesellschaften die Dynamik des sozialen Wandels hin zu einer demokratischen Gesellschaft fördern kann.	
<i>Claudia Stracke-Baumann</i>	<i>Das Dorfentwicklungsprojekt Rosia in Rumänien oder der Inklusions- und Integrationsversuch von Roma in einem rumänischen Dorf</i> Ausgehend vom Inklusions- und Integrationsbedarf der Roma wird dieser Beitrag definitorische Grundlagen zum Inklusions- und Integrationsbegriff legen. Im Fokus steht die Darstellung des Dorfentwicklungsprojektes Rosia mit seinen Zielen von der Sanierung öffentlicher Einrichtungen, über die Optimierung der Infrastruktur bis hin zur Sozialstruktur des gesamten Dorfes. Darüber hinaus werden erste Projektansätze wie die Bildung eines lokalen Netzwerkes oder ein Sanierungskonzept für Roma-Häuser aufgezeigt. Nicht zuletzt eröffnet der Bezug zur professionellen Gemeinwesenarbeit mit seinen Leitstandards eine Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen einer erfolgreichen Dorfentwicklung.	
<i>Nausikaa Schirilla</i>	<i>Pendelmigration – No Inklusion?</i> Inklusion zielt darauf, für alle Menschen unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht, körperlichen Eigenschaften, sexueller Orientierung und religiösen Überzeugungen eine chancengerechte Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen. Doch wie schaut dies für Menschen aus, die nicht dauerhaft in hier in dieser Gesellschaft leben? Am Beispiel der Gruppe von Pendelmigrant(innen) aus Mittel- und Osteuropa, die in Privathaushalten pflegebedürftige ältere Menschen versorgen, möchte ich mich fragen was Inklusion für eine Gruppe bedeutet, die sich mehreren Gesellschaften zuordnet. Diese Frage bringt zur Infragestellung totalitärer Aspekte der Inklusionsdebatte.	

Samstag, 30.4.2016 – 11:00 bis 12.30 Uhr		
Panel 3.1	Methoden zur Förderung von Inklusion Moderation: Dieter Röh	Raum:
Corinna Ehlers	<i>Stärken neu denken in der Sozialen Arbeit</i> Die Stärkenperspektive ist nach Saleebey (2013) ein Blickwinkel, der eine neue Art des Denkens und professionellen Handelns, die Stärkenarbeit, ermöglicht. Insbesondere in den mehrfach desintegrierten und defizitorientierten Versorgungssystemen in Deutschland besteht die Notwendigkeit, die Stärken von Menschen in den Mittelpunkt der Zusammenarbeit zu stellen. Erste Forschungsergebnisse zu internationalen Beispielen, wie mit Hilfe von stärkenorientierten Arbeitsprinzipien, Methoden und Instrumenten eine inklusivere Soziale Arbeit gefördert werden kann, werden präsentiert.	
Peter Pantuček- Eisenbacher Eva Grigori	<i>Die Abbildung des Sozialen: Das Inklusions-Chart als Instrument Sozialer Diagnostik.</i> Mit dem Inklusions-Chart liegt der Sozialen Arbeit ein Instrument Sozialer Diagnostik vor, das theoretisch fundiert und praktisch erprobt die Zugangsmöglichkeiten von Personen zu gesellschaftlichen Ressourcen abbilden und Detailinformationen in ein übersichtliches Gesamtbild einordnen kann. Derzeit wird in mehreren Praxis-Forschungs-Zusammenhängen eine Weiterentwicklung verhandelt, die zu einer Version 4 führen wird bzw. zu einigen feldspezifischen Varianten des Instruments. Im Vortrag sollen Grundkonzept, aktuelle Entwicklungslinien und Praxiserfahrungen angesprochen sowie die Einsatzmöglichkeiten diskutiert werden.	
Stefanie Richard	<i>Ein Beitrag zu schulischen Inklusion: SCEP-Schulbasiertes Coaching bei Grundschulkindern mit expansivem Problemverhalten</i> Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsvorhabens wurde eine Fortbildungsmaßnahme für Grundschullehrpersonen evaluiert. Damit soll den Herausforderungen, die durch die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Schulkontext entstehen, begegnet werden. Das Lehrercoaching scheint dazu - mit seiner Fortbildung für das gesamte Kollegium und dem 12-wöchigen, fallbezogenen Coaching - einen effektiven Beitrag leisten zu können.	
Panel 3.2	Kindheit und Inklusion: konzeptionelle und akteursbezogene Perspektiven Moderation: Maren Schreier	Raum:
Katrin Reimer- Gordinskaya Susanne Borkowski	<i>Kinder als Akteure der In- und Exklusion</i> In- und Exklusionsprozesse werden oft aus der Perspektive von erwachsenen Akteursgruppen betrachtet. Dagegen betonen die Angewandten Kindheitswissenschaften die Handlungsfähigkeit (agency) von Kindern, sehen Kindheit als eine gesellschaftliche Strukturkategorie an und rücken Kinder als Akteursgruppe in den Blick. In diesem Sinne fragen die Beiträge dieses Panels danach, wie Kinder im KiTa-/Grundschulalter mit und ohne Handicaps mit dieser Differenzkategorie umgehen – kognitiv, emotional und in ihrer Interaktion. Dazu werden konzeptionelle Überlegungen (unter Bezug auf Entwicklungs- und Sozialpsychologie sowie konstruktivistische Ansätze) vorgestellt, vorliegende empirische Studien sekundäranalytisch ausgewertet und erste eigene Forschungsergebnisse präsentiert. Fluchtpunkt ist die Differenzierung von Konzepten vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung in KiTa und Grundschule mit Blick auf die Kategorie disability bzw. Praxen entlang von ableism.	
Maren Schreier Miriam Fritsche Wilhelm Haase-Bruns	<i>Teilhabe ist unteilbar – immer und überall! Grundsätze und Erfahrungen aus 30 Jahren integrativ-inklusive Pädagogik in Kitas der Bremischen Evangelischen Kirche. Ein Blick zurück mit der Perspektive nach vorn</i> In Bremer ev. Kitas werden seit 30 Jahren Integration/Inklusion realisiert. Prägend ist die Orientierung an der Einzigartigkeit, Gleichwertigkeit und Entwicklungsfähigkeit ausnahmslos Aller. Grundlagen des Ansatzes werden entlang folgender Fragen diskutiert: Wie lassen sich Teilhabe und gleichwertiges Zusammenleben (auch) im Rahmen (sozial)pädagogischer Kontexte realisieren – ohne einer Ausgrenzung und Stigmatisierung Einzelner Vorschub zu leisten? Wie gelingt es, Konzepte, Strukturen und Handlungsweisen so zu gestalten, dass sie sich an die Einzigartigkeit eines jeden Kindes anpassen?	

Kathrin Aghamiri	<p>„...und keiner wird immer weggelassen“ – Kinder thematisieren Zugehörigkeit in einem Angebot der schulbezogenen Jugendhilfe</p> <p>Der Beitrag basiert auf meiner Dissertation (ethnografische Fallstudie sozialpädagogischer Gruppenarbeit in der Grundschule). Er rekonstruiert Ein- und Ausschließungsprozesse im Handlungsfeld der schulbezogenen Kinder- und Jugendhilfe aus der Perspektive der adressierten Kinder. Die Inszenierung eines erlebnispädagogischen Spiels im Rahmen einer Gruppenarbeit durch die anleitenden Sozialpädagog_innen wird von den beteiligten Kindern zur Veröffentlichung eines Konflikts um Zugehörigkeit genutzt. Ein- und Ausschließungsprozesse greifen ineinander und werden aus Perspektive der Adressat_innen thematisiert.</p>	
Panel 3.3	<p>Inklusion durch Bildung: didaktische und professionspolitische Aspekte</p> <p>Moderation: <i>Monika Vyslouzil</i></p>	Raum:
Maria-Eleonora Karsten	<p><i>Inklusion ist zuallerst eine Herausforderung für Lehrende und Forschende der Sozialen Arbeit – sozial-, gleichstellungs- und hochschuldidaktische Problematisierungen</i></p> <p>Inklusion, Intersektionalität und Professionsentwicklung Sozialer Arbeit können sozial- und hochschuldidaktisch auf eine Vielzahl positiver Erfahrungen aus der Gleichstellungs-, interkulturellen und Gender-Arbeit auf der Ebene der Lehrenden, der Theorie-Praxis-verhältnisse, des Forschenden Lernens und des Netzwerkens für Transfers zurückgreifen. Solche, bisher weitgehend getrennt entwickelte, praktizierte und diskutierte Denk-, Reflexions- und Handlungsstrategien werden zusammengeführt, um auf diese Weise Zusammenhangswissen zu erarbeiten und zur Diskussion zu stellen.</p>	
Kristin Sonnenberg	<p><i>Soziale Inklusion durch Bildung – Elemente inklusiver Kursgestaltung</i></p> <p>Der Vortrag möchte einen Beitrag leisten zur Generierung von Wissen über die Gestaltung und Umsetzung von Arrangements zur Förderung von Inklusion. Ausgehend von einem umfassenden Verständnis von Inklusion und normativ gerahmt durch die Forderungen der UN-BRK werden Ergebnisse eines gerade abgeschlossenen Forschungsprojektes des BMBFs zur Sozialen Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen im Bereich des lebenslangen Lernens, der Teilhabe an Bildung (hier Computer- und Internetkurse) vorgestellt und Erkenntnisse zu hinderlichen und förderlichen Faktoren zur Gestaltung von Lehr-Lern-Arrangements vorgestellt.</p>	
Claudia Wiepcke Svenja Weitzig	<p><i>Inklusion durch Ökonomische Bildung - vernachlässigt oder ungewollt?</i></p> <p>Durch Inklusion und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben werden Menschen mit Behinderungen mit ökonomisch geprägten Situationen konfrontiert. Ökonomische Bildung hat zum Ziel Menschen dahingehend zu fördern, dass sie ökonomisch geprägte Lebenssituationen verantwortlich, selbstbestimmt und tüchtig gestalten können. Exemplarisch wurde untersucht, welche Ökonomische Bildung Menschen mit geistiger Behinderung im ambulant betreuten Wohnen benötigen, damit Inklusion in ihrem Alltag realisiert werden kann? Auf der Grundlage der erhobenen Daten wurden Konzepte Ökonomischer Bildung analysiert und Bildungsmaßnahmen erarbeitet. Diese werden in dem Vortrag vorgestellt und diskutiert.</p>	
Panel 3.4	<p>Partizipation und Involviertheit in der Kinder- und Jugendhilfe: institutionelle und familienbezogene Zusammenarbeit</p> <p>Moderation: <i>Gunda Voigts</i></p>	Raum:
Susanne Gerner	<p><i>Reflektierte Involviertheit als Perspektive für differenzsensibles Fallverstehen und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit</i></p> <p>Die Herausforderungen einer Gesamtzuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe aufgreifend geht der Beitrag der Frage nach, welche Konsequenzen sich für die Weiterentwicklung eines inklusionsorientierten professionellen Fallverstehens ergeben. Im Anschluss an differenzkritische, subjektorientierte Ansätze der rekonstruktiven Sozialforschung werden methodische Ansatzpunkte für eine differenzensible Analyse von professionellen Beziehungs- und Hilfeprozessen aufgezeigt. Besonders berücksichtigt werden die in der Sozialen Arbeit unmittelbar relevanten inner- und intersubjektiven Dimensionen von Differenz und der damit verknüpften Effekte.</p>	
Albrecht Rohrmann	<p><i>Kommunale Teilhabepanung</i></p> <p>Vor dem Hintergrund der Inklusionsdiskussion und der Notwendigkeit auch auf kommunaler Ebene Strategien zur Umsetzung von Konventionen zum Schutz der Menschenrechte zu entwickeln, beleuchtet der Beitrag die Möglichkeiten der Weiterentwicklung kommunaler Planungsprozesse in unterschiedlichen Feldern der Sozialen Arbeit. Dabei steht die Kinder- und Jugendhilfeplanung mit ihrem gesetzlichen Auftrag zur partizipativen Ausgestaltung und die bislang erst in Anfängen entwickelte Teilhabepanung mit und für Menschen mit Behinderungen im Mittelpunkt.</p>	

Martina Richter	<p><i>Familienwissenschaftliche Perspektiven auf Inklusion – Zum vernachlässigten Blick auf Familien als Akteure</i></p> <p>Eine enge Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendhilfe und Schule wird im Kontext von Inklusion vorausgesetzt. Familien als die eigentlichen Adressaten dieser Zusammenarbeit geraten jedoch in diesem Gefüge in ihrer Positionierung und Perspektive bisher zu wenig systematisch in den Blick. Dabei sind sie wesentliche Akteure der Inklusion. In dem Vortrag wird aus einer familienwissenschaftlichen Perspektive analysiert und reflektiert, wie Familie in gegenwärtigen Inklusionsdebatten verhandelt und institutionell konstituiert wird.</p>	
Panel 3.5	<p>Mythos, Utopie oder Paradox? Inklusion zwischen Anspruch und Wirklichkeit</p> <p>Moderation: Benjamin Benz, Roland Kurt</p>	Raum:
Carola Kuhlmann	<p><i>Einführung: Inklusion zwischen Armutsbekämpfung und Behindertenrechten – der Masterstudiengang ‚Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung</i></p> <p>Trotz oder gerade wegen seiner Unschärfe wird dem Begriff Inklusion sowohl in den Sozialwissenschaften als auch in der Politik hohe Relevanz zuerkannt. In diesem Panel soll einerseits diskutiert werden, wie das „Konzept Inklusion“ normativ begründet und Adressat_innen-orientiert ausgerichtet werden kann, obwohl sich seine theoretischen Grundannahmen einer normativen Bestimmung und einer eindeutigen Zielgruppenorientierung zu verweigern scheinen. Wie kann oder sollte zwischen Inklusion und Integration differenziert werden? Und: Lassen sich die Ansprüche des Konzeptes Inklusion widerspruchsfrei auf Praxisfelder Sozialer Arbeit übertragen? Ferner soll thematisiert werden, wie Inklusion als Leitmetapher politischen und sozialarbeiterischen Denkens das öffentliche Leben im Allgemeinen und die Praxis Sozialer Arbeit im Besonderen verändert.</p>	
Uwe Becker	<p><i>Inklusion – Anmerkungen zur moralischen Durchsetzungskraft einer Leitmetapher</i></p> <p>Die Debatte um Inklusion hat deutlich an Popularität gewonnen. Oft wird dabei das fragwürdige Bild einer dichotomen Gesellschaft bemüht, in der es angeblich ein „Draußen“ und „Draußen“ gibt. Jenseits dieser grundlegenden Anfrage muss deutlich werden, dass die verstärkte Mitwirkung von Menschen mit Behinderungen beispielsweise innerhalb des Regelschulsystems oder des Arbeitsmarktes rechtliche Absicherungen und finanzielle Ressourcen braucht. Diesbezüglich ist aber wenig politische Substanz erkennbar. Im Gegenteil drängt sich der Eindruck auf, dass das Thema Inklusion zunehmend entpolitisiert wird zugunsten moralischer Figuren des Appells an die Zivilgesellschaft.</p>	
Susanne Loke	<p><i>Unentdeckte Tode – Forschungsstand und -perspektiven</i></p> <p>Unentdeckt Verstorbene sind Menschen, die Wochen, Monate, in seltenen Fällen auch erst Jahre nach ihrem Tod „entdeckt“ werden. Diese unentdeckten bzw. einsamen Tode sind ein bisher im öffentlichen wie auch politischen Diskurs, in der Forschung und in der Sozialen Arbeit vernachlässigtes Thema. Die Relevanz für die Soziale Arbeit scheint zunächst erklärungsbedürftig, geht es doch um Verstorbene, um Menschen, die keine Hilfe mehr erreichen kann. Ausgehend von der Hypothese, dass einsam Verstorbene mehrheitlich sozial Exkludierte sind, deren physischem Tod ein sozialer Tod, ein allmähliches „Herausgestorben-Werden“ aus den gesellschaftlichen Bezügen (K. Feldmann) vorweg geht, wird der Handlungsbedarf für alle gesellschaftlichen Akteure – auch für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit – deutlich.</p>	
Carola Kuhlmann Thomas Eppenstein	<p><i>Exkludierende Inklusion – inkludierende Exklusion – Selbstinklusion. Ansprüche von wem und an wen?</i></p> <p>Die Auseinandersetzungen zwischen Kritikern und Adepten des Inklusionsparadigmas scheinen verworren und festgefahren. Für die Soziale Arbeit werfen Kontroversen und Theorieprobleme zwischen normativen Ansprüchen einerseits und normativ desinteressierter systemtheoretischer Anleihe weitreichende Fragen zu ihrem Selbstverständnis, ihrer Forschungsorientierung und ihrer Handlungspraxis auf. Die Frage nach den Adressat_innen Sozialer Arbeit wird durch zum Teil postmodern inspirierte Theorieanleihen und differenztheoretische Reflexionen nachhaltig irritiert.</p>	
Panel 3.6	<p>Schulsozialarbeit unter inklusiven Bedingungen</p> <p>Moderation: Nausikaa Schirilla</p>	Raum:
Anke Spies	<p><i>Schulsozialarbeit als ‚dritte Kraft‘ schulischer Inklusionsentwicklung? – Zur Positionierung eines explorierenden Handlungsfeldes in der Zusammenarbeit mit seiner anspruchsvollen Kooperationspartnerin</i></p> <p>Aus Sicht der Kooperationspartnerin Schule verändert der schulische Inklusionsauftrag die Position des Handlungsfeldes Schulsozialarbeit in ihren Praxisbezügen. Auf der Suche nach Konzepten zur Umsetzung der schulischen Inklusionsagenda haben Bildungspolitik und Schuladministration die Schulsozialarbeit</p>	

	<p>„(wieder)entdeckt“ und begonnen, deren Rolle und Funktion (neu) zu bestimmen. Der Beitrag fragt nach den Entwicklungsoptionen des Handlungsfeldes, das in diesem Prozess einerseits fachliche Anerkennung erfährt, aber andererseits mit instruktiver Zuweisung und Neujustierungen von außen konfrontiert ist.</p>	
Bettina Bretländer	<p><i>Schulsozialarbeit in inklusiven Schulkontexten – (k)ein Thema?!</i> Der Relevanz von Schulsozialarbeit für die Initiierung und Begleitung von inklusiven Strukturen und Praxen in Schulen wird zu wenig Beachtung geschenkt, geschweige denn Wertschätzung entgegengebracht. Dies gilt sowohl für den Primarbereich als auch für weiterführende Schulen. Der Vortrag zeigt die nicht genutzten Potenziale der Schulsozialarbeit für Schulen auf dem Weg zur Inklusion auf.</p>	
Maik-Carsten Begemann	<p><i>Der Beitrag der Schulbezogenen Sozialen Arbeit zur inklusiven Bildung.</i> In dem Vortrag wird vor dem Hintergrund aktueller bildungs- und modernisierungstheoretischer Annahmen und auf Basis einer umfangreichen qualitativen Studie der Beitrag von Schulbezogener Sozialer Arbeit zur „Inklusiven Bildung“ dargestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei Strategien, mittels derer die Schulsozialarbeit allen Heranwachsenden die Teilhabe nicht nur an schulischer Bildung, sondern auch an nonformalen Bildungsgelegenheiten und informellen Lernwelten ermöglicht. Ebenso werden notwendige Rahmenbedingungen derartiger wirkender Schulsozialarbeit präsentiert sowie zukünftige Entwicklungen diskutiert.</p>	
Panel 3.7	<p>Sozialraum: Die vernachlässigte Dimension des Inklusionsdiskurses Moderation: Stefan Borrmann</p>	Raum:
Michael May	<p><i>Die räumliche Gestalt von Exklusion und Inklusion</i> Vor dem Hintergrund einer systematischen Neuinterpretation der von Foucault historisch unterschiedenen Begriffe eines Verortungsraumes, eines Raumes der Relationen und eines Raumes der Ausdehnung sollen die räumlichen Gestalten von Exklusion und Inklusion in der Behindertenhilfe analysiert werden. Einerseits werden dabei die entsprechenden Verhältnisse in deren Spezialeinrichtungen fokussiert. Darüber hinaus werden aber auch die Veränderungen und Kontinuitäten im Zuge gegenwärtiger Enthospitalisierungsbemühungen in den Blick genommen.</p>	
Monika Alisch	<p><i>Sozialräumliche Perspektiven jenseits des herrschenden Inklusions-Diskurses</i> Mit den Ansätzen von Sozialraumentwicklung und Sozialraumorganisation, die aus Diskursen der Sozialen Arbeit und im Kontext einer Sozialraumarbeit mit ganz unterschiedlichen sozialer Gruppen entstanden sind, sollen sozialräumliche Perspektiven skizziert werden, die jenseits des gegenwärtigen Inklusionsdiskurses dazu beitragen können, die Interessen und Bedürfnisse der sogenannten „Betroffenen“ im Sinne einer Politik der Bedürfnisinterpretation nach Fraser gleichberechtigt in demokratischen Aushandlungsprozessen zur Geltung zu bringen.</p>	
Sascha Facius	<p><i>Exklusion durch Gentrifizierung: der blinde Fleck der Sozialen Arbeit</i> Gentrifizierung und die damit einhergehende Exklusionsprozesse gegenüber ärmeren Bevölkerungsgruppen ist ein häufig auftretendes Problem für die Menschen in den Städten und Gegenstand zahlreicher sozialpolitischer Diskussionen. Doch verbleibt der Fokus der Gentrifizierungsdebatten weiterhin im Beziehungsfeld von Angebot und Nachfrage, aber selten wird nach den Konsequenzen für die Betroffenen gefragt. Vortragsgegenstand sind daher Beispiele für Bewältigungsstrategien aufzuzeigen und eine Auseinandersetzung darüber zu führen, was Gentrifizierung und damit einhergehende Exklusion für soziale Unterstützungsleistungen heißt.</p>	
Panel 3.8	<p>Inklusion und Gesundheit Moderation: Maik Schröder</p>	Raum:
Katharina Rauh Angela Schickler Klaus Fröhlich-Gildhoff	<p><i>Förderung von Gesundheit und sozialer Teilhabe im regionalen Netzwerk</i> Das Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO) hat zum Ziel die körperlich und seelische Gesundheit und soziale Teilhabe von 3 – 10 jährigen Kindern durch die Entwicklung einer kommunalen Präventions- und Gesundheitsstrategie zu fördern. Dies wird zum einen durch den Aufbau regionaler Netzwerke mit Akteuren des Gesundheits-, Bildungs- und Jugendhilfesystems erreicht; zum anderen werden 18-monatige Organisationsentwicklungsprozesse in 50 Bildungseinrichtungen und speziell entwickelte bedarfsorientierte Angebote initiiert. PNO wird durch eine umfangreiche Evaluation begleitet, die alle relevanten Akteure in einem summativen und formativen Mixed-Methods-Design berücksichtigt.</p>	

<p>Winfried Effelsberg</p>	<p><i>Inklusion durch Übersehen: die Dunkelziffer der psychischen Krankheiten</i> Inklusion wird hier als unhinterfragtes Eingebundensein verstanden. Viele psychisch kranke Menschen sind inkludiert, weil ihre Probleme von ihnen selbst und/oder anderen nicht wahrgenommen oder nicht thematisiert werden. Gründe und Beispiele für Erkrankungen mit hohen Dunkelziffern werden aufgeführt. Positive an der „Inklusion durch Übersehen“ ist eben diese Inklusion. Negativ ist, dass keine Therapie die Leiden mindert und das Sozialgefüge entlastet, im schlimmsten Fall die zahlreichen unerwarteten Suizide, zum Beispiel der erweiterte Suizid des Germanwings - Kopiloten. Die Soziale Arbeit sollte dieses Problem wissenschaftlich und praktisch stets vor Augen haben.</p>	
<p>Ulrike Kuhn</p>	<p><i>Ergebnisse einer quantitativen Studie zur (Versorgungs-)Bedarfserhebung bei älteren Drogenabhängigen als Grundlage für die Entwicklung eines altersspezifischen, inklusionsorientierten und fallbezogenen Case Management Ansatzes</i> Als Folge des Langzeitkonsums sind ältere Opiatabhängige oftmals vorgealtert. Neben den oftmals gravierenden körperlichen Beeinträchtigungen führen insbesondere die psychischen Erkrankungen zu Stigmatisierung und Ausgrenzung. Um die Versorgungssituation älterer Drogenabhängiger verbessern zu können, wurde auf der Grundlage einer Bedarfsanalyse der Zielgruppe (Querschnittanalyse) ein spezifischer Case Management (CM) Ansatz entwickelt. Die Ergebnisse der Querschnittanalyse belegen z.T. enorme gesundheitliche Einschränkungen und begründen den sinnvollen Einsatz des CM-Konzepts.</p>	
<p>Panel 3.9</p>	<p>Inklusion unter transnationale Perspektive Moderation: Barbara Thiessen</p>	<p>Raum:</p>
<p>Yvette Völschow Silke Birgitta Gahleitner Katharina Gerlich Mascha Körner</p>	<p><i>Opfer von Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung: Inklusion, Integration oder „nur“ Rettung?!</i> In diesem Vortrag wird die Verwendung des Inklusionsbegriffes in der Sozialen Arbeit auch in Abgrenzung zu ‚Integration‘ kritisch reflektiert und mit Blick auf die Soziale Arbeit mit Betroffenen von Menschenhandel diskutiert. Grundlage sind unter anderem Vechtaer und Kremser Ergebnisse aus einem Teilprojekt des vom BMBF und österreichischen KIRAS geförderten Projektes „Prävention und Intervention bei Menschenhandel zum Zwecke sexueller Ausbeutung“.</p>	
<p>Babette Rohner</p>	<p><i>Die Beratungsfeldanalyse (BeFeA)</i> Die BeFeA ist eine Vorgehensweise, mit der die sozialarbeiterischen Spielräume innerhalb gesellschaftlich widersprüchlicher Beratungsthemen herausgearbeitet werden kann. Der Fokus ist auf die gesellschaftlichen, institutionellen und fachlichen Bedingungen gerichtet, innerhalb derer eine Beratung stattfindet. Damit werden die Möglichkeiten und Grenzen von Inklusion in dem jeweiligen thematischen Feld sichtbar. Sie ist eine fachliche Antwort auf die in den vorherigen Vorträgen dargestellten Schwierigkeiten und Paradoxien von Beratungssituationen.</p>	
<p>Stefanie Sauer</p>	<p><i>Professionelles Handeln und Inklusion bei internationalen Adoptionen</i> In diesem Beitrag sollen auf der Basis einer qualitativen Untersuchung zur Situation von Adoptivfamilien, die ein Kind im Ausland adoptiert haben, die Dilemmata und Grenzen der Sozialen Arbeit in Bezug auf die Unterstützung von Adoptivfamilien sowie die Strategien von Adoptiveltern kritisch reflektiert werden. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, inwieweit professionelles sozialarbeiterisches Handeln Ausgrenzungserfahrungen begünstigen oder reduzieren kann.</p>	
<p>Panel 3.10</p>	<p>Inklusion, Behinderung und Teilhabe Moderation: Carla Wesselmann</p>	<p>Raum:</p>
<p>Anne Bihs</p>	<p><i>Gesellschaftliche Inklusion marginalisierter junger Menschen als Auftrag Sozialer Arbeit und Sonderpädagogik</i> Die jungen Zielgruppen Sozialer Arbeit und schulischer wie außerschulischer Sonderpädagogik sind überdurchschnittlich häufig von gesellschaftlichen Marginalisierungsprozessen, die unter anderem ihre Chancen auf materielle Sicherheit und soziale Teilhabe begrenzen, betroffen. Beide Professionen mit ihren Expertisen für die pädagogische Ausgestaltung inklusiver Arrangements stehen vor der Herausforderung, solche strukturellen Ungleichheiten abzubauen, ohne dabei Stigmatisierungsprozesse zu verstärken.</p>	

<p>Milena Konrad Kathrin Kluge</p>	<p><i>„Ich sehe was, was du nicht siehst...“ Zur Inklusion von gehörlosen Menschen</i> Gehörlose Menschen sind unauffällig. Sie werden meist nur wahrgenommen, wenn sie sich in Gebärdensprache in der Öffentlichkeit unterhalten. Ein Verständnis für die Bedürfnisse von Gehörlosen ist in der (Fach-) Öffentlichkeit kaum vorhanden. Wir wollen zu einer stärkeren Sensibilisierung für die Interessen und Bedürfnisse von Gehörlosen beitragen, indem wir die Gehörlosenkultur, die Gebärdensprache und die Besonderheiten im Kontakt mit Gehörlosen verdeutlichen. Diese Sensibilisierung und Aufmerksamkeit für die Thematik sehen wir als Grundstein für den Abbau von Barrieren und eine gelingende Inklusion. Ziel ist die gleichberechtigte Teilhabe und Selbstbestimmung von gehörlosen Menschen.</p>	
<p>Christian Huppert</p>	<p><i>Ambulante Hilfen für behinderte Menschen – Dienste zwischen Beharrlichkeit und Inklusion im Konjunktiv</i> Die Dienste der Ambulanten/Offenen Behindertenhilfe haben sich seit den 1980er Jahren von kleinen innovativen Diensten zu etablierte Fachdiensten entwickelt, deren Ziel die Förderung von Selbstbestimmung und Teilhabe ist. Sie sehen sich nun mit der Idee der Inklusion konfrontiert und herausgefordert, ihre Leistungen nicht nur personenzentriert, sondern auch sozialraumorientiert zu entwickeln. Die Auseinandersetzung mit der Leitidee bleibt vage und unkonkret im Konjunktiv. Kritisch zu fragen ist, ob Offene Hilfen als Motor für einen Weg zu inklusiven Strukturen dienen können und welche Anreize von außen gesetzt werden müssen, um die Dienste als vernetzte Akteure im Gemeinwesen zu gestalten.</p>	
<p>Panel 3.11</p>	<p>Inklusion über Familie, Sozialraum oder Milieu: Konkurrierende Ebenen der Teilhabe von Menschen im Alter? Moderation: Veronika Knauer</p>	<p>Raum:</p>
<p>Liane Schirra-Weirich Henrik Wiegelmann</p>	<p><i>Familiär-häusliche Versorgung von Menschen mit Demenz</i> Liane Schirra-Weirich und Henrik Wiegelmann befassen sich in ihrem Vortrag mit verschiedenen Typen familiärer Versorgungsarrangements, besprechen ihr Inklusionspotenzial und fokussieren darüber hinaus typenspezifische Modi der sozialen Schließung solcher Arrangements für externe professionelle Unterstützung und Hilfen. Sie greifen dabei auf eigene Forschungsergebnisse verschiedener empirischer Studien zurück und beleuchten diese vor dem Hintergrund prominenter soziologischer Sozialkapital-Ansätze (Bourdieu, Putnam).</p>	
<p>Bianca Rodekohl</p>	<p><i>Inklusive Quartiersentwicklung zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Ergebnisse teilhabeorientierter Planung</i> Bianca Rodekohl widmet sich in ihrem Vortrag zum einen dem Einsatz von GIS (Geografisches Informationssystem) als ergänzendem Instrument für die inklusive Sozialplanung. Darüber hinaus stellt sie Methoden vor, die die Partizipation sogenannter „schwach vertretener Interessen“ gewährleisten. Sie greift dafür auf Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt „SoPHiA - Sozialraumorientierte kommunale Planung von Hilfe- und Unterstützungsarrangements für Menschen mit und ohne lebensbegleitende Behinderung im Alter“ zurück.</p>	
<p>Marc Breuer</p>	<p><i>Altenhilfe in religiösen Migrantengemeinden</i> Marc Breuer analysiert die Bedeutung migrantischer Milieus für die Teilhabe alter und pflegebedürftiger Menschen. Am Beispiel von Einstellungen zur Pflege in Moscheegemeinden werden argumentative Muster herausgearbeitet, über welche der Milieukontext für soziale Dienstleistungen relevant wird. Die Milieustrukturen ermöglichen einerseits lebensweltliche Unterstützung, andererseits stabilisieren sie sich mit solchen Angeboten immer auch selbst. Für die Soziale Arbeit und die Wohlfahrtsverbände ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten der Kooperation, z.B. in Form kultursensibler Altenhilfe.</p>	
<p>Panel 3.12</p>	<p>„... und raus bist du!“ – Ein- und Ausschlussdiskurse in Deutschland Moderation: Michaela Köttig</p>	<p>Raum:</p>
<p>Alice Blum Larissa von Schwanenflugel Michaela Köttig Thomas Kunz</p>	<p>Im Rahmen dieses Panels sollen unterschiedliche Perspektiven auf Ein- und Ausschlussdiskurse in Deutschland betrachtet und im Hinblick auf die Positionierung in der Sozialen Arbeit untersucht werden. Eine der Perspektiven richtet sich auf das Thema Flucht und Vertreibung. Hier wird auf die Spannung eingegangen zwischen der Forderung nach der Ausweitung der Asylrechtsregelungen und einem generellen Bleiberecht bis hin zu den lauthals vorgetragenen Rufen nach Abschottung wie sie von Vertreter_innen der Pegida aber auch CSU-Politiker_innen gefordert werden. Eine weitere Perspektive wird auf den Diskurs zum Islam gelegt. Auch hier durchzieht die Debatten eine extreme Spannweite an In- und Exklusionsforderungen, die in der Veranstaltung kurz umrissen werden sollen. Beide Perspektiven sollen unabhängig diskutiert aber auch in ihren Verschränkungen angesprochen werden. Darüber hinaus wird die Frage nach der Positionierung von Sozialer Arbeit in diesem Spannungsfeld aufgeworfen.</p>	

Panel 3.13	Inklusion als strukturierende und pädagogisch-prozessuale Orientierung Sozialer Arbeit im System der Kindertagesbetreuung Moderation: Elke Kruse	Raum
<i>Irene Dittrich</i>	<p><i>Struktur-, Orientierungs- und Prozessmerkmale für inklusive Angebote im System der Kindertagesbetreuung</i> Der Beitrag geht vor dem Hintergrund struktureller und orientierender Merkmale des Systems insbesondere auf gebotene Kriterien bester inklusiver pädagogischer Prozessqualität im Nationalen Kriterienkatalog für pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen ein (Tietze et al., im Druck). Ausgewiesen werden für den Qualitätsbereich Individualität, Vielfalt und Gemeinsamkeit Kriterien für Raumgestaltung, Erzieherinnen-Kind-Interaktion, pädagogischer Planung, Vielfalt und Nutzung von Material, Individualisierung und Partizipation. Es schließen sich Fragen nach erforderlichen Bedingungen für das Gelingen inklusiver Konzepte im sozialpädagogischen Handeln vor dem Hintergrund der Befunde aus der Nationalen Untersuchung der Bildung, Erziehung und Betreuung im System der Kindertagesbetreuung NUBBEK an.</p>	
<i>Michaela Hopf</i>	<p><i>Sprachliche Bildung und Inklusion in frühpädagogischen Einrichtungen</i> Ein systematischer Review zur Wirkung von Sprachfördermaßnahmen in Kindertageseinrichtungen in Deutschland soll als Grundlage für die Diskussion aufbereitet werden, ob, wie und unter welchen Voraussetzungen die sprachliche Bildung und Förderung in Kindertageseinrichtungen ein Ansatz für Inklusion sein kann. Diskutiert werden die Fragen, welche Maßnahmen geeignet sind, um die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern nachhaltig zu verbessern bzw. über welche Maßnahmen entsprechende Evaluationsergebnisse vorliegen und wie diese zu bewerten sind. Auch soll die Frage beleuchtet werden, wie sich die derzeitige Praxis der Sprachstandsdiagnostik mit dem Gedanken der Inklusion verträgt bzw. verbinden lässt.</p>	
<i>Christina Jasmund Matthias Wilk</i>	<p><i>Der Raum als Perspektive und Ressource für Inklusion in der Sozialen Arbeit</i> Die professionelle Gestaltung und Nutzung von Raum ist eine wesentliche Grundlage für Barrierefreiheit als Voraussetzung uneingeschränkter Teilhabe. An der HS Niederrhein wurden im FB Sozialwesen zwei interdisziplinäre Projektseminare z.T. im Teamteaching angeboten: Im B.A. Kindheitspädagogik gilt Raum als didaktische Kategorie und Strukturqualität. Für Studierende der Sozialen Arbeit geht es um die klientenspezifischen Bedürfnisse am Raum und ihrer Berücksichtigung bei adressatengerechten Angeboten und Interventionen.</p>	

Extra-Panels zum Thema Promotion an Hochschulen für angewandte Wissenschaften

Samstag, 30.04.2016, 9:00 Uhr – 10:30 Uhr

Panel 2.14	Die Institutionalisierung der Promotionsförderung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften Moderation: <i>Rudolf Schmitt</i>	Raum:
<i>Yvette Völschow</i>	<i>Entwicklung eines durch das DFG geförderten kooperativen Graduiertenkollegs zu „Psychosoziale Hilfe- und Beratungsprozesse in ländlichen Räumen“ zwischen der Uni Vechta und der Hochschule Neubrandenburg</i> Im Rahmen der Bemühungen, die Promotionsperspektiven von Absolvent_innen des Studiengangs Sozialer Arbeit zu verbessern und unter dem Aspekt der wachsenden Einrichtung von Strukturen zur Promotionsförderung an Fachhochschulen in Kooperation mit Universitäten, wird derzeit an der Hochschule Neubrandenburg in Kooperation mit der Universität Vechta ein Antrag für ein kooperatives Graduiertenkolleg verfasst. Über die Grundvorstellungen für dieses Graduiertenkolleg und die bisherigen Fortschritte in der Konzipierung eines speziellen Curriculums für die Promovenden soll in diesem Vortrag informiert und weitere diesbezügliche Ideen diskutiert werden. Darüber hinaus soll, mit Bezug zum Tagungsthema „Inklusion ist ...‘ – Perspektiven und Positionen der Sozialen Arbeit“, ein besonderer Blick auf die Inklusionsbedarfe und -hürden durch psychosoziale Hilfe- und Beratungsprozesse in ländlichen Räumen geworfen werden.	
<i>Sigrid Leitner</i>	<i>Institutionalisierung kooperativer Promotionen: Das NRW-Graduierteninstitut</i> Das Land NRW hat in seinem neuen Hochschulgesetz das Ziel der institutionalisierten Förderung von kooperativen Promotionen explizit formuliert (§ 67a). Dazu sollen die NRW-Fachhochschulen ein Graduierteninstitut für angewandte Forschung errichten, das kooperative Promotionen unterstützt. Der aktuelle Stand der Umsetzung dieser Vorgabe des Gesetzgebers soll in dem Vortrag berichtet werden. Unter dem Dach des Graduierteninstituts sind bislang vier Fachgruppen vorgesehen; interessant für die Soziale Arbeit ist insbesondere die Fachgruppe zum Themencluster „Soziales, Gesundheit, Pflege“.	
<i>Michael May</i>	<i>Auf dem Weg zu einem Hessischen Promotionszentrum Soziale Arbeit</i> Das kurz vor seiner Verabschiedung stehende neue hessische Hochschulgesetz sieht für forschungsstarke Bereiche hessischer Fachhochschulen, die zukünftig „Hochschulen für angewandte Wissenschaften“ heißen werden, Pilotprojekte für ein eigenes Promotionsrecht vor. Diesbezüglich haben bereits Verhandlungen zur Gründung eines hessischen Promotionszentrums Soziale Arbeit mit dem Ministerium begonnen, an dem sich Kolleg*innen der Hochschulen aus Wiesbaden, Frankfurt und Fulda beteiligen werden. Der Beitrag analysiert den Prozess und Stand der Verhandlungen zur Ausgestaltung des Zentrums.	

Samstag, 30.04.2016, 11:00 –12:30

Panel 3.14	Informationen zur Promotion nach FH-Abschluss: Wie geht das? Moderation: <i>Rudolf Schmitt, Sebastian Schröer</i>	Raum:
Die Promotion nach FH-Abschluss (Diplom, Master) ist möglich, auch wenn es Schwierigkeiten gibt, auf die man sich jedoch vorbereiten kann. Wir stellen uns keinen festen Ablauf vor, sondern orientieren uns an den Promotionsinteressierten und ihren Fragen, die vorab gesammelt werden. Eine vorbereitende Lektüre der frei herunterladbaren Promotionsbroschüre (http://web.hszzg.de/~schmitt/promotionen/index_promotion.htm) wird ein konzentriertes und fortgeschrittenes Arbeiten erleichtern.		

Posterpräsentation

während der gesamten Tagung im Gebäude..., 2. Ebene, bei den Verlagsständen und oberer Cafeteria

am Samstag, 30.04.2016, 12:30 – 13:00 stehen die Einreichenden der Poster für Fragen und Austausch zur Verfügung

Posterpräsentation		Gebäude... 2. Ebene
<p>Anne Bihs Lisa Schneider Jan Tölle Rainer Zimmermann</p>	<p><i>Der Jugendarrest als Raum für Bildungsarbeit mit marginalisierten jungen Menschen</i> Die Mehrheit der knapp 15.000 jährlich arretierten jungen Menschen stammt aus prekären Lebenslagen. Gesellschaftliche Inklusion kann durch Marginalisierung und Störungen im Verhalten, gepaart mit unzureichend zielgruppenorientierten Bildungsangeboten und Hürden auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft erschwert sein. Gemäß seines gesetzlichen Auftrages ist der Jugendarrest im Sinne der Förderung der Entwicklung junger Menschen auszugestalten. Ein Pilotprojekt in Kooperation von Universitäten und Praxis wagt den Versuch, den Jugendarrest dafür als „Raum für Bildung“ zu erschließen.</p>	
<p>Katrin Feldermann</p>	<p><i>Capoeira als eine Körper- und Leib fokussierende Methode Sozialer Arbeit in Jugendstrafanstalten – eine neue Phänomenologische Betrachtungsweise</i> Das Poster repräsentiert den Stand des Promotionsvorhabens um körperlich-leibliche Methoden Sozialer Arbeit, am Beispiel von Capoeira. Das Projekt bezieht sich auf die Methoden in Jugendstrafanstalten, die konzeptionell und in der Arbeit mit den Jugendlichen eher kognitiv angelegt sind und somit die Alltagspraxis der Inhaftierten, ihre „Realität“ durch körperliche Praxis herzustellen, ignoriert. Mit den jungen Männern wurde über einen Zeitraum von 6 Monaten Capoeira trainiert. Um die Effekte des Projektes nachzuzeichnen, wurde das Training teilnehmend beobachtet und Interviews mit den Inhaftierten geführt. Zusätzlich hat die Forscherin ebenfalls am Training teilgenommen und ihre eigenen körperlich-leiblichen Regungen via Auto-Ethnografie dokumentiert und in die Analyse einbezogen.</p>	
<p>Mareike Fritz Enrico Nerli Ballati</p>	<p><i>NEET-Indikator als Maß für soziale Exklusion? Potenziale und Grenzen des Konzeptes NEET in seiner arbeitsmarktpolitischen Anwendung.</i> Jugendliche und junge Erwachsene NEETs (<i>Not in Education, Employment or Training</i>) stellen die Zielgruppe des EU-Programms Jugendgarantie dar. Bisherige Untersuchungen legen nahe, dass dieser Indikator verschiedene kumulative Problemlagen und Akteure mit erhöhtem Ausgrenzungsrisiko erfassen kann. Mittels einer qualitativen Studie zu NEETs im Raum Dresden wird das Ausgrenzungsrisiko der Betroffenen durch vergleichende Fallanalysen betrachtet. Auf der Basis der Ergebnisse werden die Potentiale und Grenzen des Konzeptes NEET in seiner arbeitsmarktpolitischen Anwendung kritisch diskutiert.</p>	
<p>Irena Hyblova</p>	<p><i>Inklusion und Migration: Dilemmata und Ambivalenzen im Bereich der tschechischen Migrantenarbeit</i> Bei diesem im Rahmen einer internationalen Kooperation durchgeführten Dissertationsprojekt handelt es sich um eine qualitative hypothesengenerierende leitfadengestützte Interviewstudie. Das Ziel besteht darin, Subjektive Theorien von Fachkräften im Bereich der Migrantenarbeit in der Tschechischen Republik zu erheben, um sie folgend im Diskurs der Interkulturalität und Differenz zu diskutieren. Im empirischen Vorgehen wurden 21 Interviews geführt, die in einem an Mayring (2008) basierenden Verfahren der qualitativ-interpretativen Inhaltsanalyse auf verschiedenen Ebenen analysiert wurden. Mit einem Beitrag auf der DGSA-Jahrestagung werden die Ergebnisse der fallvergleichenden Auswertungsarbeit vorgestellt.</p>	
<p>Bastian Kornau Stephan Ullrich</p>	<p><i>Beratung und Begleitung im Kontext inklusionsspezifischer Herausforderungen – Ein interdisziplinäres Projekt der Hochschule Hannover</i> Die äußerst vielseitig und kontrovers geführte Diskussion zur Implementierung inklusiver Handlungsansätze und -theorien stellt Organisationen der Sozialen Arbeit, ihre Mitglieder sowie Familien vor Herausforderungen. Das an der Hochschule Hannover initiierte Projekt „Inklusive Beratung und Begleitung“ bietet hierbei Unterstützung. Unter Beteiligung von Studierenden werden pädagogische Einrichtungen sowie Familien zum Thema Inklusion in Organisations- und Familienberatungssettings begleitet, Fort- und Weiterbildungspools eingerichtet und inklusiv ausgerichtete Förderangebote für Kinder und Jugendliche angeboten.</p>	

<p><i>Ines Röhm</i></p>	<p><i>Teilhabe an Ferienfreizeiten – Soziale Kontakte von Jugendlichen mit und ohne Behinderung</i> Die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention nach gleichberechtigter Teilhabe im Lebensbereich Freizeit konnten bisher nicht umgesetzt werden. Ebenso gering ist die diesbezügliche Datenlage, vor allem in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Ferienfreizeiten und Angebote in den Ferien bieten hier das größte Potenzial zur Bildung sozialer Kontakte. Im Rahmen eines Promotionsvorhabens sollen diese untersucht werden mit dem Ziel pädagogische Ansatzpunkte zu ermitteln, die die gemeinsame Teilhabe von Jugendlichen mit und ohne Behinderung in der Freizeit fördern und unterstützen.</p>
<p><i>Lotte Rose</i></p>	<p><i>Essen in der Heimerziehung</i> Die Essensversorgung in der Heimerziehung ist nur selten Forschungsgegenstand. Vor diesem Hintergrund wird ein ethnografisches Forschungsprojekt durchgeführt, in dessen Zentrum teilnehmende Beobachtungen von Mahlzeiten in Heimeinrichtungen stehen, die durch Interviews mit sozialen Fachkräften und eine Erhebung zur Erlebnisperspektive der Kinder und Jugendlichen ergänzt werden. Das Poster zeigt ausgewählte Ergebnisse.</p>
<p><i>Lotte Rose</i></p>	<p><i>Stillen als mütterliche Aufgabe</i> Obwohl Säuglinge heutzutage sicher mit Kunstmilch ernährt werden können, wird das Stillen weiterhin als ideale Form der Säuglingsernährung propagiert. Vor diesem Hintergrund wird an der Frankfurt University of Applied Sciences eine ethnografische Studie durchgeführt (2015 – 2016), die das Stillen geschlechterkritisch in den Blick nimmt. Anliegen ist zu untersuchen, in welcher Weise Normen und Konflikte der Säuglingsernährung in Informations- und Bildungsangeboten mit den Eltern verhandelt werden und wie Eltern als Mutter und Vater dabei sozial positioniert werden.</p>
<p><i>Jens Schneider</i></p>	<p><i>Forschungsmaster in der Sozialen Arbeit</i> Im Rahmen einer bundesweiten Recherche wurden Daten zu forschungsorientierten Master-Studiengängen der Sozialen Arbeit erhoben. Ziel war es, einen Überblick über das aktuelle Angebot forschungsbezogener Master-Studiengänge zu erhalten. Im Fokus standen zunächst explizit auf Forschung bezogene Studiengänge. Letztlich wurden alle Master-Programme erfasst, in deren Curricula mindestens ein Drittel der Inhalte auf eine forschungsbezogene Kompetenzvermittlung abzielt. Das Poster stellt den Zwischenstand der Recherche dar und resümiert die bisherigen Ergebnisse.</p>
<p><i>Monika Vyslouzil</i></p>	<p><i>Gelebte Inklusion in Praxis und Lehre Sozialer Arbeit</i> 2013 wurde am Department Soziales ein Klient_innenbeirat ins Leben gerufen. Eingeladen sind „alle“ Nutzer_innen Sozialer Arbeit. Ziele, die mit dieser Initiative verfolgt werden sind: der Aufbau eines Netzwerks von Nutzer_innen, die mittelfristig in die Konzeption und Mitwirkung von Forschungsprojekten, anstehende Curriculumsänderungen und direkt in die Lehre eingebunden werden können. Bereits erzielte Erfolge sind der Einsatz von Teilnehmer_innen als regulär Lehrende wie auch als Beteiligte in an den Bedürfnissen der Nutzer_innen orientierten Lehrveranstaltungen sowie regelmäßige Diskussionen zu Forschungsprojekten des Departments.</p>
<p><i>Sandra Kinder</i></p>	<p><i>Burgdorfer Stadt-Wohngruppe - Lebensraum mittendrin</i> Neben dem klassischen stationären Angebot und dem Ambulant Betreuten Wohnen hat die Lebenshilfe Peine-Burgdorf ein Wohnprojekt initiiert, in dem Menschen mit und ohne Behinderung in Hausgemeinschaften miteinander leben. In Kooperation mit der Stadt Burgdorf und der Wohnungsbaugenossenschaft SÜDHEIDE eG sollen für 12 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung sechs Wohnungen in bestehenden Mietshäusern (maximal zwei Wohnungen pro Haus) angemietet werden. Diese angemieteten Wohnungen der SÜDHEIDE eG liegen zentrumsnah im Nordosten der Kernstadt Burgdorfs.</p>

Arbeitstreffen von Sektionen, Fachgruppen und Ad-hoc-Gruppen

Freitag 29.4.2016 vor der Tagung

Fachgruppe Internationales	10-12:30 Uhr Ansprechperson: <i>Ute Straub</i>	Gebäude.... Raum:
Fachgruppe Politik	10-12:30 Uhr Ansprechperson: <i>Jens Wurtzbacher</i>	Gebäude.... Raum:
Promotionsbeirat	9.30-11.30 Uhr Ansprechperson: <i>Gudrun Ehlert</i>	Gebäude.... Raum:

Samstag 30.4.2016 nach der Tagung

Sektion Theorie	15:00-18:30 Uhr Ansprechperson: <i>Sabine Pankofer</i>	Gebäude.... Raum:
Sektion Forschung	15:00-16:30 Uhr Ansprechperson: <i>Armin Schneider</i>	Gebäude.... Raum:
Sektion GWA	Samstag 15:00-20:00 und Sonntag 9:00-13:00 Ansprechperson: <i>Oliver Fehren</i>	Treffpunkt extern: Rather Familienzentrum Rather Kreuzweg 43, 40472 Düsseldorf
Fachgruppe Promotionsförderung	15:00-16:00 Ansprechperson: <i>Rudolf Schmitt</i>	Gebäude.... Raum:
Fachgruppe Soziale Arbeit in der Lehre	15:00-16:00 Ansprechperson: <i>Stefanie Debiel und Leonie Wagner</i>	Gebäude.... Raum:

Ad-Hoc-Gruppe Nachwuchs- wissenschaftler_innen	15:00-16:30 Einer der wichtigsten Bedingungen der Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft ist die Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Ad-hoc Gruppe befasst sich einerseits mit den konkreten Unterstützungsmöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler_innen und andererseits mit den aktuellen strukturellen Gegebenheiten, die die Förderung des eigenen Nachwuchses bedingen. Ansprechperson: <i>Anna Kasten</i>	Gebäude Raum...
Ad-Hoc-Gruppe Flucht und Migration in der Sozialen Arbeit	Termin wird auf der Mitgliederversammlung bekannt gegeben Mit der geplanten Ad-hoc-Gruppe zum Thema „Migration und Rassismus“ (Arbeitstitel) soll die Arbeit einer Gruppe von Hochschullehrer_innen, Fachkräften der Sozialen Arbeit und Vertreter_innen des DBSH verstetigt werden, die sich auf Initiative von Nivedita Prasad und Barbara Schäuble (beide Alice-Salomon-Hochschule Berlin) in den letzten Monaten zusammengefunden hat, um ein Positionspapier zur Sozialen Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften zu erarbeiten. Dieses soll Fachkräfte der Sozialen Arbeit dabei unterstützen, sich im Feld bzw. in den Einrichtungen, in denen sie tätig sind, zu positionieren und zudem in der Kommunikation mit politisch Verantwortlichen sowie der Öffentlichkeitsarbeit zum Einsatz kommen. Anliegen der Ad-hoc-Gruppe ist es, Fragen der Sozialen Arbeit in der postmigrantischen Gesellschaft zu diskutieren. Dazu gehört es, neben ungleichheits- und rassistuskritischen Analysen die laufenden Entwicklungen in der Flüchtlingspolitik kritisch zu begleiten und die Herausforderungen und Probleme zu reflektieren, vor denen Geflüchtete und Fachkräfte der Sozialen Arbeit stehen. Die Gruppe will geeignete Analysen und Maßnahmen entwickeln, um darauf zu reagieren. Kolleg_innen, die daran mitwirken möchten, sind herzlich eingeladen. Ansprechpersonen: <i>Sonja Kubisch, Nita Prasad, Barbara Schäuble</i>	findet nicht während der Jahrestagung statt